

# Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei  
in der tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:  
Bei Zustellung ins Haus oder  
bei Bezug durch die Post:  
monatlich . . . . . 16.—  
vierteljährlich . . . . . 48.—  
halbjährig . . . . . 96.—  
janzjährig . . . . . 192.—

Rückstellung von Manu-  
skripten erfolgt nur bei Ein-  
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme  
des Montag täglich früh

6. Jahrgang.

Donnerstag, 7. Jänner 1926.

Nr. 6.

## „Einen Mühlstein um den Hals!“

Im selben Augenblick, da die österreichischen Christlichsozialen unter Führung des Prälaten Seipel alles aufwenden, um das Wohnen in ungeheuerlichster Weise zu verteuern — welches Mitleid auf die Mieter zur Verschlechterung der Wohnungsverhältnisse beitragen würde, was ebenso zur „Zerstörung der Ehe und Familie“ wie zur schwersten Schädigung der leiblichen und geistlichen Gesundheit der Kinder führen müßte — im selben Augenblick haben die österreichischen Bischöfe ihr Herz für die Kinder entdeckt. Sie haben auch wahrgenommen, daß die Kinder, natürlich nur jene des Proletariats, in großer Gefahr schweben, aus der sie zu erretten ihre bischöfliche Pflicht gebietet. Diese Gefahr erblicken die mehrfach gesalbten Herren in — der sozialdemokratischen Kinderfreundebewegung! Das ist schon keine Gefahr bloß, das ist bereits schändliches Verderben und darum können die Bischöfe nicht länger zusehen. Es ist der böse Teufel Birtu selbst, dem die Kinder in dem Verein „Kinderfreunde“ in die Arme getrieben werden — wie könnten da fromme Männer noch zögern, ihre warnende und verdammende Stimme zu erheben!

Es handelt sich um den von uns schon besprochenen Hirtenbrief der Bischöfe Oesterreichs, in dem sie ihre Schäflein zur höheren Ehre des Höchsten Kapitalismus zur Ausrottung der Sozialdemokratie aufrufen und über alle, die sich zum Sozialismus bekennen, Pech und Schwefel niederregnen lassen.

Der Sozialismus ist anarchisch, revolutionär, phantastisch und irreligiös. Er geht noch viel weiter als der Religionsverächter Kapitalismus, er ist zum Vorkämpfer der Gottlosigkeit geworden! Er trägt seinen Gottloshum immer hinein in die Herzen der Arbeiter. Er will damit das ganze Schulwesen durchdringen und alle Organisationen, das ganze öffentliche Leben, die staatlichen Einrichtungen davon erfüllen. Er verkündet ihn in seinen Zeitungen. Er ist der Herold des Gotteshaßes — seine Führer rühmen sich dessen offen. Das offenbart sich in der sogenannten Kinderfreundebewegung zum Verderben der Jugend, in den sozialistischen Gewerkschaften zum Unheil der Erwachsenen. Kann das Glück bringen? Kann das die Erlösung der Arbeiterwelt sein? Den Teufel des Kapitalismus kann man nicht mit dem Peitzgebuh Sozialismus austreiben.

Und der Heiland würde mit dem ganzen furchtbaren Ernst, den er in seine Worte hineinzu legen pflegte, hinzufügen: „Wer eines der Kleinen um seinen Glauben bringt und sein ewiges Heil zerstört, der verdient, daß man einen Mühlstein an seinen Hals häng und ihn in die Tiefe des Meeres versenke.“ (Matthäus 18, 6.) Da nun der Gotteshaß in solcher Weise sich in der Sozialdemokratie der Gegenwart auswirkt, sehen wir Bischöfe aus genötigt, die Arbeiterschaft zu mahnen und zu warnen, sie um ihres eigenen Seelenheiles willen aufzurufen zu entscheidender Stellungnahme. Hütet eure Kinder vor dem Verderben der sogenannten Kinderfreundebewegung!

Na, schimpfen können die Krümmstabs-träger recht lässig. Man möchte gar nicht glauben, daß dem geweihten Munde der Nachfolger der Apostel, deren Meister also sagte: „Nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet!“, eine solche Fülle von Kraftworten entströmen können. Das ist aus dem Evangelium der Liebe geworden, das der Zimmermannssohn verkündet hat: eine Orgie des Hasses und der Unduldsamkeit. Fürchten die Herren Bischöfe nicht, ihr Priesterkleid zu beschmutzen, wenn sie in die Arena des politischen Kampfes steigen und durch solche Sapaefänge zur Aufwühlung der politischen Leidenschaften beitragen?

Aber das mögen sie halten, wie sie wollen, und wir haben nichts dagegen, wenn sich die geistlichen Oberhirten als fanatische Gegner des Sozialismus, das ist der Emanzipationsbestrebungen der Arbeiterschaft, bekennen. Nur mögen sie sich nicht wundern, wenn es so aus dem Walde herauschallt, wie sie hineinrufen.

Der Geist, der die Vertreter der römischen Kirche befeuert, er wird die um ihr nacktes Leben gegen den übermächtigen Kapitalismus ringende Arbeiterschaft bald restlos davon überzeugen, daß sie in diesem Kampfe von der Kirche kein Verständnis, keine Förderung, sondern nur blanke Feindschaft zu erwarten hat.

Die Herren Bischöfe rühnen die Merikale Parteiwerbentrommel und sie berufen sich dabei auf Gott. Wie wohl noch ist eine ärgere Blasphemie begangen worden, als mit der Anrufung Gottes und der Drohung mit dem ewigen Strafgericht gegen arme Proletarier, weil sie unter der Last und Not der kapitalistischen Ausbeutungsordnung stöhnen, um die Verbesserung ihrer Lebensbedingungen kämpfen und eine Gesellschaftsordnung erstreben, die eine gerechtere Verteilung der Güter des Lebens bringen soll. Wehe, wenn sie sich gegen die Uebermacht des Kapitalismus zusammenschließen, sie verheizen sich damit für immer „Gottes Segen und Gottes Hilfe“! So soll wirklich der „gütige, allbarmerherzige Gott“ wie er vielen erscheint, beschaffen sein, oder ist es nur Pfaffenwille, ihn hinzustellen als ein Wesen, das die Auflehnung gegen die Ausbeutung mit ewigen Höllenqualen bestraft? Wer kann, wenn er solche Auslassungen der Bischöfe liest, noch glauben, daß ihnen an der Religion etwas liegt, denn muß nicht die Religion an Würde und Ansehen einbüßen, wenn sie von den Repräsentanten der Kirche zur Förderung ihrer Macht- und Herrschaftsgelüste mißbraucht wird?

Was die Merikalen besonders aufregt, das ist das Bestreben der Sozialdemokraten, ihre Kinder zu freien, aufrechten Menschen zu erziehen, die sich nicht vor den Mächtigen beugen und die, gesund an Leib und Seele, gerüstet sind, den schweren Daseinstampf zu bestehen. Eben das ist Ziel und Aufgabe des Vereines „Kinderfreunde“, der zehntausende Kinder vor den Gefahren der Straße errettet hat und der eifrig tätig ist, die Arbeiterjugend vor physischer Verkümmern und geistlicher Herabwürdigung zu bewahren. Welches Verbrechen! Die Bischöfe lassen sogar den „Heiland“ sprechen und sie zitieren die Bibel, nach der alle Organisatoren der „Kinderfreunde“ verdienen würden, „daß man einen Mühlstein an ihren Hals hänge und sie in die Tiefe des Meeres versenke“. Kann sich jemand, dessen Blick nicht vom Gaf getrübt ist, den „Heiland“ so vorstellen? Kann jemand glauben, der Heiland wäre der Ansicht, daß Eltern, die es als ihre Lebensaufgabe betrachten, die heranwachsende Jugend zu freien Menschen zu erziehen, die einander in Not und Gefahr mit brüderlicher Solidarität beistehen, den „Mühlstein um den Hals“ verdienen? Aber sprach der reinige Sünder nicht auch zum Heiland: „Siehe, Herr, die Hälfte meines Vermögens gebe ich den Armen, und wenn ich jemand betrogen habe, so erstatte ich es vierfach.“ Wo gab es jemals einen Bischof, der danach gehandelt hätte?! Man sieht, nicht alle Bibelworte stehen bei den heutigen Dienern der Kirche in gleichem Ansehen!

Die Merikalen Phariseer spielen sich als die einzig wahren Erzieher der Jugend auf und sie allein wollen wissen, welche Erziehungsgrundsätze zur Anwendung gelangen sollen. In einem früheren Hirtenbrief haben sie über dieses Erziehungsideal näheres gesagt. Im „Namen Christi“ haben sie dort verkündet: „Wenn du Söhne hast, so beuge sie bei Zeiten!“ Und an anderer Stelle zitierten sie: „Wer die Rute spart, hasset seinen Sohn, wer ihn aber lieb hat, hält ihn in der beständigen Zucht; schlägst du dein Kind mit der Rute, so wird es daran nicht sterben, wohl aber wirst du seine Seele vor der Hölle bewahren, denn Rute und Strafe geben Weisheit.“ Nun, in den Merikalen Erziehungsanstalten wird wahrhaftig mit der Rute nicht gespart, aber welcher Art Menschen gehen aus den Händen dieser frommen Prügelprofosen hervor! Es gibt sogar Merikale Erziehungsanstalten, in denen die Kinder zur Strafe und Demütigung mit Eisenketten an

Händen und Füßen gefesselt werden! So ist das pfäffliche Erziehungsideal beschaffen! Die Kinder der Armen, denn nur um diese handelt es sich, sollen frühzeitig „abebugt“, zu knechtischen Verkrüppelt und geprügelt werden, damit die Merikalen an ihnen willige Schafe, der Kapitalismus ausbeutungsfähige Werkzeuge finde. Den „Mühlstein um den Hals!“ O ja, es ist nur die Frage wem!

Die Bischöfe mögen schimpfen und verdammten. Sie werden die Entwicklung doch nicht aufhalten! Je mehr sie sich zelotisch eifern, desto mehr zeigt sich ihre Ohnmacht. Ihr

letzte Sapausbruch wird neue Tausende sehend machen. Sie drohen den sozialdemokratischen Arbeitern und den „Kinderfreunden“ mit der ewigen Verdammnis. Die Antwort lautet: Nevertrecht hinein in die sozialdemokratischen Organisationen und in den Verein „Kinderfreunde“! Hinein in die sozialdemokratische Partei und in die Gewerkschaften! Und wenn sich die Bischöfe mit tausend Teufeln und Peitzgebuh an der Spitze, verbänden: die Zukunft gehört doch dem Sozialismus!

## Butschpläne der Erwachenden.

Gombös sammelt seine Banden zum Marsch gegen Budapest. — Bethlen will Otto zum König proklamieren?

Budapest, 6. Jänner. (Eigenbericht.) Der Führer der Erwachenden, Gombös, ist in die Provinz gereist, um seine Prätoranergarden zum Marsch nach Budapest zu sammeln. In Regierungskreisen wird erwartet, daß es innerhalb der nächsten Tage zum entscheidenden Kampf zwischen Bethlen und Horthy, zwischen Regierungstruppen und Gombös-Banden kommen wird.

Bethlen versucht, Horthy zu bewegen, freiwillig zurückzutreten. Die Stellung Horthys ist schwer erschüttert und auch der Thronpräsident Albrecht ist schwer kompromittiert. Sinegen sind die Aussichten des Kronprinzen Otto größer geworden. Die Legitimisten planen nämlich, um dem Streich des Gombös zuvorzukommen, schon jetzt Otto zum König auszurufen und eine Regentschaft einzusetzen.

## Die Fälscherwerkstatt in Sarospatal?

Budapest, 6. Jänner. (M.Z.) Die gestrige Einvernahme Emmerich Radossys machte ein neuerliches Verhör des Prinzen Windischgräf notwendig. Da sich zwischen den beiden Aussagen gewisse Gegenfälle zeigen, dreht sich die Untersuchung gegenwärtig um die Aufdeckung der Gegenfälle. Die Untersuchung richtet sich jetzt in erster Reihe auf die Feststellung, in welcher Drucker die falschen ausländischen Franknoten hergestellt sind und woher das zur Fälschung verwendete Papier beschafft wurde. Zu diesem Zwecke wurde Desider Raba neuerlich einvernommen, der eine längere Aussage machte, auf Grund deren die neuerliche Einvernahme mehrere Beamten des Kartographischen Institutes notwendig geworden ist. Die notwendigen Maßnahmen zur Einvernahme der Beteiligten sind im Zuge.

Polizeirat Bernard ist heute mit sechs Detektiven und den französischen Polizeibeamten nach dem Schlosse des Prinzen Windischgräf Sarospatal gefahren, da bei der Polizei die Anzeige einliefe, ein Mann sei in der Lage, ihnen dort eine Kasematte zu zeigen, wo die Französischfälscher oder wenigstens ein Teil derselben hergestellt worden sind.

Die Erhebungen werden in dem Schlosse, das

im Mittelalter erbaut wurde und mit zweifelhafte unterirdischen Gängen und Katakomben ausgestattet ist, im großen Maßstabe durchgeführt. Den ganzen Tag über arbeiten heute dortselbst über fünfundsiebenzig Geheimpolizisten, sowie die Emissäre der französischen Polizei.

## Die angekündigten Verhaftungen bisher unterblieben.

Prestburg, 6. Jänner. Dem „A Reggel“ wird aus Budapest gemeldet: Die Sensation des Tages ist, daß die für heute früh angekündigten Verhaftungen ausgeblieben sind. Dies ist nach amtlichen Feststellungen darauf zurückzuführen, daß zwischen den Aussagen Windischgräf und Radossys derartige Differenzen bestehen, daß neue Nachforschungen hinsichtlich ihrer Angaben eingeleitet werden müssen. Demgegenüber steht fest, daß die angekündigte Verhaftung der 40 hochstehenden Persönlichkeiten so wichtige Beziehungen zum Vorschein bringen wird, daß es nach der Meinung offizieller Kreise längerer Beratungen bedürfen wird, in welcher Form diese Beziehungen veröffentlicht werden können.

Magaschazi, der Flügeladjutant Horthys, ist heute bei der Staatsanwaltschaft erschienen, wo er vom Staatsanwalt Dr. Sztrache empfangen wurde. Allen Anschein nach hat er im Interesse der Verhafteten interveniert.

## Eine neue Freiheit des Faschismus.

Drohungen des italienischen Konsuls in Innsbruck gegen die Tiroler Presse.

Wien, 6. Jänner. (Eigenbericht.) Vor einigen Tagen hat der italienische Generalkonsul in Innsbruck beim Landeshauptmann von Tirol vorgeprochen und über die Haltung der Nordtiroler Presse gegen den Faschismus Beschwerde eingelegt. Er erklärte, wenn die Presse in ihrem Kampfe gegen den Faschismus nicht nachlasse, werde die Konsequenzen eines solchen Verhaltens nicht Italien zu tragen haben. Der Landeshauptmann erwiderte, daß er in einem Lande der Demokratie und der Pressefreiheit auf die Presse keinen Einfluß besitze, daß er aber von dem Schritte des Generalkonsuls die Innsbrucker Zeitungen verständigen werde.

Sämtliche Innsbrucker Zeitungen werden morgen eine Kundgebung veröffentlichen, in der sie sich gegen die vom Generalkonsul vorgebrachten Behauptungen, daß die Sprache der Nordtiroler Presse gegen Italien aufsteige und unflätig sei, verwehren. Angesichts der von italienischer Seite wiederholt bekundeten Absicht, Nordtirol zu einer Interessensphäre Italiens zu machen, ja sogar mit Waffengewalt eine Befestigung durchzuführen, könne für die Presse nur die Pflicht entschiedenster Abwehr bestehen.

Die Zeitungen verweisen dann darauf, daß die Sprache der faschistischen Blätter viel eher den Vorwurf der Unflätigkeit rechtfertige als die der deutschen Presse. Wenn die italienische Regierung auf die ständige Unterdrückung der deutschen Bevölkerung Südtirols verzichten wollte, wenn die italienische Offensivität ernste Beweise dafür erbringen wollte, daß sie das Land nicht bedrohen wolle, dann werde die Presse ihre Sprache gewiß so regeln, daß die nachbarlichen Beziehungen Tirols und Italiens sich in gedeihlicher Weise entwickeln können. Die Nordtiroler Presse ist bereit, ihre Mitwirkung zu gewähren, damit die Lage der Minderheiten Italiens im Sinne der Völkerbundsstatuten geregelt werde. Sie erklärt, daß sie ihre Propaganda, die die Bedrückung der Deutschen Südtirols vor der ganzen Welt aufzeigen wolle, mildern und aufgeben werde, wenn Italien die Maßnahmen zur Unterdrückung des deutschen Unterdrücktes beseitigen, die Politik der Gewalt gegen jede Befundung des Deutschen aufgeben, alle Uebergriffe gegen Leben, Freiheit und Eigentum der Bevölkerung in Südtirol in strenger Weise ahnden und die Einstellung der deutschen Blätter in jenem Gebiete aufgeben werde.

# Die Tschechoslowakei verlangt von Ungarn Schadenersatz?

Prag, 6. Jänner. Der französische Gesandte in Budapest Glinche hat bekanntlich im Zusammenhang mit der ungarischen Geldfälscher-Affäre Budapest verlassen und ist gestern in Paris angekommen. Glinche hat es abgesehen, den Pressevertretern nähere Aufklärungen über die unmittelbare Abreise aus Budapest zu geben und es ist naheliegend, daß man annahm, daß seine Reise mit den Vorbereitungen zu einer Aktion der französischen Regierung zusammenhängt, welche von Ungarn einen Schadenersatz für die gefälschten Banknoten fordern würde. In diesem Sinne berichten einige Pariser Blätter aus Paris. Während aber in sämtlichen Blättern nur von einer Aktion Frankreichs die Rede ist, läßt sich das „Ceske Slovo“ aus Paris berichten, daß gemeinsam mit Frankreich auch die Tschechoslowakei, Rumänien und Jugoslawien, welche ebenfalls große Verluste infolge der Banknotenfälschungen erlitten hätten, einschreiten würden.

Wir haben im Außenministerium Erkundigungen über die Richtigkeit dieser Meldung einzuholen versucht; es wurde und jedoch erklärt, daß des Feiertags halber keine Auskünfte erteilt werden! Wir hoffen nur, daß das Außenministerium auch den anderen Pariser Zeitungen gegenüber denselben Vorgang beobachtet und mühen uns energisch dagegen zu verhalten, wenn das Außenministerium in einem derart wichtigen Moment eine zweifelhafte Behandlung der Presse plausiblen ließe.

Die Situation erscheint uns um so ernster, als einige tschechische Blätter die Gelegenheit für gekommen haben, um den ungarischen Skandal, der sicherlich ohne seinesgleichen in der Geschichte darsteht, dazu auszunützen, um wieder einmal gegen Ungarn eine regelrechte Hege zu entfalten, die weitere Ziele hat, als bloß die Ausschaltung der Geldfälscherbande.

So schreibt zum Beispiel das hierische Zentralorgan, die „Lidova Lita“: Es ist der Moment gekommen, da ganz Europa endgültig eintritt, daß etwas faul ist im Staate Ungarn! Es ist der Moment gekommen, da sich auch die reichsdeutsche Presse gegen Ungarn wendet! Es ist der geeignete Moment zur Abrechnung gekommen. Wird dies anders enden, als in jenen Fällen, da es sich — bloß — um die Interessen der Tschechoslowakei handelt? Die Nichtschlüssigkeit, mit der die französischen Detektive vorgehen, zeugt davon, daß diesmal endgültig abgerechnet wird!

Beachtenswert ist auch, was das Organ des Ministerpräsidenten, der „Denk“ der bisher zur ungarischen Affäre schweigend, sagt. „Die Herabsetzung der Masse jener Schicht, die vor dem Krieg und nach dem Kriege in Ungarn ein offizielles Regime mit der Masse der Demokratie einführt,“ — schreibt das Blatt — „ist für uns eine Satisfaktion. Aber diese Satisfaktion allein darf nicht genügen. Wir müssen von ganz Europa nicht nur in unserem Interesse, sondern auch im Interesse Europas selbst, fordern, daß zu einer schneidigen Operation geschritten werde, sonst wird die ungarische Brutstätte der monarchistisch-geldfälscherischen Parteien auch weiterhin ganz Europa bedrohen.“

„In erster Reihe haben alle geschädigten Staaten das Recht, für die sichergestellten Fälschungen Ersatz von ungarischen Staate zu fordern.“

## Die Rolle Leleqs.

Die „Robotnické Robin“ meinen, daß die Affäre nicht auf Ungarn beschränkt bleiben werde. Marjovszky (einer der Geldfälscher, Ann. d. N.) habe Beziehungen mit hervorragenden magyarischen Politikern der Slowakei unterhalten; so sei er im Jahre 1924 auf einem Bankett gewesen, welches der geweseene Abg. Lelek veranstaltet habe. (So wie vor einigen Tagen, so waren auch heute wieder Gerüchte von der Verhaftung des gewählten ungarischen christlichsozialen Abgeordneten Lelek in Prager politischen Kreisen verbreitet. Wir haben an kompetenten Stellen Erkundigungen eingezogen und es wurde uns mitgeteilt, daß diese Gerüchte jeder Grundlage entbehren. Schon vor einiger Zeit waren ähnliche Gerüchte im Umlauf, deren Wiedergabe den „Lidova Robin“ eine Presselage eingetragen hat). „Robotnické Robin“ behaupten wei-

ter, daß auch Janovich (der zweite der Geldfälscher Ann. d. N.) politische Beziehungen mit den magyarischen Führern in der Slowakei anknüpfte und sich noch vor kurzer Zeit in der Nähe von Komarno herumtrieb.

## Eine Verhaftung.

„Karabul Dobozozeni“ meldet die Verhaftung eines gewissen Stephan Karosch in Peirdelec bei Bratislava. Dieser wollte die Grenze nach Ungarn überschreiten, und es wurde festgestellt, daß er nicht Beamter sei, wie im Reisepaß angegeben ist, sondern aktiver Offizier der magyarischen Nationalarmee. Bei einer Leibeshauptung wurden bei ihm zahlreiche Landkarten und ein geladener Revolver gefunden. Er wurde wegen Spionage verhaftet. Es wurde weiter festgestellt, daß Karosch dem staatlichen militärgeographischen Institut in Budapest angeteilt ist, und nach Ansicht des Blattes erscheint die Möglichkeit eines Zusammenhanges mit den Geldfälschern nicht ausgeschlossen.

Die Budapest „Nepjava“ drückt ihre Verwunderung über die Schreibweise des „Prager Magyar Hirlap“ aus, der die Affäre einige Tage lang zu verischen versucht habe.

# Ein Aktionsprogramm unserer Gewerkschaften

## Die dringendsten Forderungen unserer Gewerkschaften in den Fragen der Arbeiterpolitik.

Die Zentralgewerkschaftskommission des Deutschen Gewerkschaftsbundes hat an den gemeinsamen Klub der deutschen sozialdemokratischen Abgeordneten und Senatoren eine Zuschrift gerichtet, in der jene sozialpolitischen Forderungen aufgezählt werden, für die sich die sozialdemokratischen Abgeordneten und Senatoren in den beiden Kammern der Nationalversammlung einsetzen sollen. Diese Forderungen umfassen noch nicht alle Fragen der Arbeiterschutzgesetzgebung, sondern sie betreffen nur jene Teile der Sozialgesetzgebung, für deren Erledigung entweder die Voraussetzungen gegeben oder bereits Vorarbeiten getroffen wurden. Diese Forderungen umfassen:

1. Sicherstellung der Lebensmöglichkeit der über 60 Jahre alten Personen durch ein besonderes Gesetz. Die Schaffung eines Gesetzes hat deshalb zu erfolgen, weil diese Personen wegen ihres Alters nicht mehr unter die durch die Sozialversicherung geschaffene Alters- und Invaliditätsversicherung fallen.
2. Neuordnung der Arbeitslosenunterstützung nach den Grundsätzen der Zwangsversicherung, uneingeschränkte Selbstverwaltung der Versicherten. Die Organisation der staatlichen Arbeitslosenversicherung soll so erfolgen, daß deren Eingliederung in die allgemeine Sozialversicherung in einem späteren Zeitpunkt ohne Schwierigkeit möglich ist.
3. Bis zur Neuordnung der staatlichen Arbeitslosenfürsorge sind alle gesetzlichen Maßnahmen zu treffen, um das Gesetz über den Staatszuschlag zur gewerkschaftlichen Arbeitslosenunterstützung im Sinne der gewerkschaftlichen Forderungen auszugestalten. Dazu gehören a) die Gewährung eines Zuschlagsbeitrages an alle Gewerkschaften, die den Staatszuschlag zur Arbeitslosenunterstützung erhalten, b) die Übernahme eines Teiles der Verwaltungsstellen der Arbeitslosenunterstützung im Ausmaße von mindestens zehn Prozent, c) Gewährung von Vorschüssen für die Fälle einer stärkeren Arbeitslosigkeit.

4. Abänderung des § 82 der Gewerbeordnung. Befreiung jener Bestimmungen dieses Paragraphen, die den Unternehmer berechtigen, wegen Krankheit und wegen anderer wichtiger Umstände den Arbeiter ohne Kündigung zu entlassen.

5. Gesetzliche Regelung des Arbeitsnachweises. Organisation der öffentlichen Arbeitsvermittlung unter Berücksichtigung der Ansprüche der in den Gewerkschaften organisierten Arbeiter auf Mitbestimmung in allen Fragen der Führung der Geschäfte der Arbeitsvermittlung. Gleichmäßig aus Arbeitern und Unternehmern zusammengesetzte Ausschüsse oder Kommissionen unter der Leitung von unabhängigen und unparteiischen Vorsitzenden. Aufrechterhaltung der gewerkschaftlichen Arbeitsnachweise, soweit solche bereits bestehen und Zulassung von weiteren gewerkschaftlichen Arbeitsnachweisen, insofern für sie die Voraussetzungen gegeben sind.

6. Ausgestaltung des Gesetzes über die Beaufsichtigung der Fabrikbetriebe durch Gewerbeinspektoren in der Weise, daß das heutige Gewerbeinspektorengesetz zu einem Gesetz über die Arbeitsinspektion ausgestaltet wird. Zur Beaufsichtigung der Betriebe sind auch Arbeiter und Angestellte heranzuziehen, ebenso weibliche Arbeiter für Betriebe, in denen vornehmlich oder zu einem größeren Teile weibliche Arbeitskräfte beschäftigt werden.

7. Schaffung eines Gesetzes über Arbeitsgerichte, wobei an den wesentlichen Grundgedanken des bestehenden Gesetzes über die Gewerbegerichte festzuhalten ist.

8. Schaffung eines Gesetzes, durch das die Kollektivverträge als rechtsverbindlich erklärt werden.

9. Menderung des 6. Hauptstückes der Gewerbeordnung, das von den Pflichten und Rechten der Hilfsarbeiter und vom Arbeitsverhältnis überhaupt handelt im Sinne der Forderungen der gewerkschaftlichen Organisationen.

10. Aufnahme einer Bestimmung in das Ge-

setz über die achtstündige Arbeitszeit, nach welcher Überstunden mit 50 Prozent Zuschlag besonders zu entschädigen sind.

11. Novellierung des Betriebsauschüßgesetzes und des Gesetzes über die Betriebs- und Revierräte im Bergbau. Das Betriebsauschüßgesetz ist auszudehnen auf alle Unternehmungen, in denen in der Regel wenigstens 20 Arbeiter beschäftigt sind. Für die kleineren Betriebe sind gesetzlich anerkannte Betriebsvertreter einzusetzen.

12. Verbesserung des Gesetzes über die Kriegsbeschädigtenfürsorge und des Gesetzes, das die Unterstützung der Hinterbliebenen der Kriegesgefallenen regelt. Die Unterstützungssätze sind mit den gegenwärtigen Kosten der Lebenshaltung in Einklang zu bringen. Arbeitsunfähige Kriegsverletzte sind gesetzlich gegen den Lohnverlust von Unternehmern zu schützen.

13. Ausdrückliche Sicherstellung des Anspruches auf Entgelt bei Waffenübungen nach § 1151b des allgemeinen bürgerlichen Gesetzbuches.

14. Ausgestaltung des Handlungshilfengesetzes nach den Vorschlägen, die das Gutachten der Zentralgewerkschaftskommission des Deutschen Gewerkschaftsbundes enthält. Schaffung eines umfassenden Angestelltengesetzes, durch das die Lohn- und Dienstverhältnisse geregelt werden.

15. Verbesserung des Güterbeamtengesetzes, durchgreifende verbessernde Änderungen der bisher erlassenen Gesetze und Verordnungen zur Versorgung der ehemaligen Angestellten des Großgrundbesitzes und der durch die Bodenreform stellenlos gewordenen Beamten und jener Beamten, die infolge der Bodenreform noch weiter ihre Stellen verlieren sollten.

16. Ein vollständiges Verbot der Sonntagsarbeit in den handlägerischen Unternehmungen und gesetzliche Festlegung einer bestimmten Ruhezeit im Handelsgewerbe (6-Uhr-Ladenschluß).

17. Abschließung von wirtschaftlichen Verträgen in Sachen der gesamten Sozial-, bzw. Pensionsversicherung. Verbesserung des Pensionsversicherungsgesetzes, in der Organisation der Pensionsversicherung sind die Landesstellen Prog II und Brunn I aufrechtzuerhalten.

18. Gewährung von Leberungsulagen auf die Renten der Pensionsanstalt an die im Auslande lebenden Rentner.

19. Entsprechende Ausgestaltung des Fach- und Fortbildungswesens, Errichtung von Berufsschulen für die heranwachsende Jugend. Bei der Auswahl der Lehrkräfte sind auch geeignete Kräfte aus der Berufsarbeit zur Lehrtätigkeit in Berufsschulen heranzuziehen. Die Unterrichtsstunden in den Fortbildungs- und Berufsschulen sind in die tägliche Arbeitszeit einzurechnen. Der Abendunterricht hat vollständig und unter allen Umständen zu entfallen.

20. Ausdehnung der Unfallversicherung auf die land- und forstwirtschaftlichen Arbeiter.

21. Errichtung einer Kommission, die die Aufgabe hat, die Verhütung von Unfällen in den Betrieben zu fördern und über Maßnahmen zur Bekämpfung der Berufskrankheiten zu beraten und entsprechende Vorschläge für die gesetzgebenden Körperschaften zu machen.

22. Errichtung von sozialpolitischen Beratern (Sozialattachés) bei den tschechoslowakischen Gesandtschaften und Konsulaten in den einzelnen Ländern.

23. Erlassung einer Verordnung, die den Gewerbebehörden aufträgt, endlich jene Bestimmun-

Copyright durch Wilhelm Goldmann Verlag, Leipzig, 1925.

# Die Goldwäher am Klondike.

Roman aus der Zeit der großen Goldjunde in Kanada und Alaska

19 von Emil Droonberg.

Und jetzt begann auch schon die Arbeitsteilung, wie sie während der nächsten Wochen Geltung behalten mußte, wenn sie überhaupt an das Ziel ihrer Reise gelangen wollten. Escher nahm die Art und ging nach dem Wald, Holz zu holen. Vaterfon ergriff die Schaufel und hob aus der Schneewand an der Westseite eine Anzahl Schneeböcke heraus, mit denen er einen kreisförmigen Schutzwall für das Feuer baute, das der über die freie Fläche brausende scharfe Wind sonst auseinanderblasen hätte.

Eileen schaffte das Kochgeschirr und die Bestandteile der Mahlzeit heran, die heute, noch aus mitgeführtem Brot, gebratenem Speck und Tee bestehen würde, während sich Mrs. Vaterfon wie gewöhnlich unnütz machte und über die schreckliche Anstrengung des vielen Laufens klagte, das sie so gar nicht gewöhnt sei. Die Hunde blieben im Gehäuz und legten sich einfach in den Schnee. Ihr Futter würden sie erst am Abend erhalten.

Escher lehrte bald mit einem Arm voll Holz und einigen Stücken Birkenrinde zurück. Da letztere wie Zunder brennt, selbst wenn sie vom Regen völlig durchweicht ist, loderte bald ein Feuer unter dem Teekessel, und in kurzer Zeit war die einfache Mahlzeit fertig.

Nach einer halben Stunde wurde wieder aufgebrosen und der Marsch in dem vorigen stolzen Tempo fortgesetzt.

Um zwei Uhr war die Sonne wieder unter

den Horizont herabgesunken, aber erst gegen sechs Uhr ließ Escher, dem, ohne daß jemand recht wußte, wie die Führung der kleinen Gruppe zugefallen war, Halt machen, um das Lager für die Nacht aufzuschlagen. Seiner Berechnung nach hatten sie dreißig englische Meilen zurückgelegt, eine Leistung, mit der man am ersten Tage zufrieden sein konnte, die aber auch nur der gute Weg ermöglicht hatte.

Während er sich sofort wieder in den Wald am Ufer begab, um Feuerholz zu holen, denn die Nähe des Waldes hatte ihn gerade veranlaßt, diese besondere Stelle zum Lagerplatz zu wählen, spannte Vaterfon die Hunde aus, die an den Bäumen festgekettet wurden. Das war nicht nur notwendig, um sie am Entlaufen, sondern auch an Kämpfen unter sich zu hindern, die ganz sicher nicht ohne schwere Wunden auf beiden Seiten abgegangen wären. An Ursache zur Feindschaft fehlte es nicht, denn mancher hatte von seinem hinter ihm gehenden Gefährten einen schmerzhaften Biß erhalten, wenn er seine Zugtränge hatte schlapp werden lassen. Das hätte trotz der Ermüdung nach der mühseligen Arbeit nur zu leicht zu dem Versuche verführt, Rache dafür zu üben. Ihr gegenseitiges Schanzknurren und Zähneklappen bei der geringsten Veranlassung, oder auch ohne solche, ließ darüber keinen Zweifel. Einstweilen erhielt jeder einen gestrohten Fisch von etwa einem Pfund Gewicht vorgeworfen, den sie freilich nach einigen vergeblichen Versuchen, Stücke davon abzubeißen, zunächst unter ihren Körper schieben mußten, um ihn durch dessen Wärme aufzutauen. Bis das geschehen war, beschäftigten sie sich damit, die Eislampen, die sich zwischen ihren Zehen gebildet hatten, herauszunagen. Später würde für sie noch ein dicker Brei aus Erbsenmehl und Salz gekocht werden, von dem jeder einen faustgroßen Klumpen erhalten würde. Nur keine Überfütterung bei der Arbeit auf dem Trail!

Nachdem Vaterfon dann noch einen Platz für das Aufrichten der Zelte, das eine für die beiden Frauen, das andere für ihn und Escher, freigelegt und den ausgehobenen Schnee wallartig um den Platz herum aufgeschichtet hatte, lehrte Escher mit einem Holzbock und einer Anzahl gegabelter Äste zurück. Besten wurden in den Boden gerammt und dienten mit darübergelegten Querstangen zum Aufhängen der Kochtöpfe über dem Feuer, das mit Hilfe der Birkenrinde, von der er vorsorglich einen Teil übrig behalten hatte, schnell genug angelegt war.

Während Eileen sich nun an die Bereitung der Mahlzeiten machte, und Mrs. Vaterfon, die sich in den staubartig trockenen Schnee hatte sinken lassen, erklärte, vor Erschöpfung keinen Finger mehr rühren zu können — was wohl wahr sein mußte, da sie ganz gegen ihre Gewohnheit merkwürdig still geworden war — gingen die beiden Männer an die Errichtung der Zelte. Das erforderte nur geringe Mühe, denn diese bestanden aus einfachen Segeltuchplanen, die über eine zwischen zwei Bäumen aufgespannte Seile geworfen, am Boden auseinander gespreizt, an Pfählen befestigt und an den beiden Enden zusammengeknüpft wurden.

Als sie diese Arbeit beendet hatten, war auch die Mahlzeit fertig. Sie wurde fast schweigend eingenommen, denn alle fühlten die ungewohnte Arbeit des Tages. Diese war aber noch nicht vorbei. Zunächst hatten die Männer Tannen- und Fichtenzweige für die Lagerstätten aus dem Walde zu holen. Auf diese wurden dann die Schlafsäcke ausgebreitet, was Mrs. Vaterfon auch sofort benutzte, sich in das Zelt zurückzuziehen.

Escher wollte ihr Eileen nachsenden, denn wenn der glatte, gutbefahrene Trail es auch gestattet hatte, daß die beiden Frauen den größten Teil des Weges auf den Schlitten sitzend hatten zurücklegen können, so mußten sie doch, schon um ihre in der Kälte erstarrten Glieder wieder ge-

schmeidig zu machen, zeitweise auch größere Strecken hinter dem Schlitten herlaufen. Sie weigerte sich aber und bestand darauf, den Männern bei den weiteren noch erforderlichen Arbeiten zu helfen. Zu tun gab es ja genug. Vaterfon ging, um noch einen Vorrat von Feuerholz für den kommenden Morgen, an dem man zeitig aufbrechen wollte, herbeizuschaffen. Escher schlug mit der Art Stücke aus der Eisdecke des Flusses, mit denen er den Kessel füllte, in dem Eileen den Erbsenbrei für die Hunde gekocht hatte, der auch schon restlos unter diese aufgeteilt worden war. Jetzt handelte es sich darum, das Frühstück und die Mittagsmahlzeit für den folgenden und nächstfolgenden Tag fertigzustellen. Das mußte stets abends auf Vorrat geschehen, da früh und mittags die Zeit dafür fehlte. Als das Eis geschmolzen war, schürfte Eileen daher Bohnen und Salz in den Kessel, zu denen sie später, als der Inhalt zu brodeln begann, eine Anzahl Speckwürfel fügte. Als die Mahlzeit dann fertig war, füllte Escher die Hälfte davon in einen schmalen Weibbeutel. Der Rest blieb im Kessel für das nächste Frühstück und Mittagessen.

Während Eileen noch mit der Bereitung dieses Speisenvorrats beschäftigt war, hatte Escher die Geschirre der Hunde herbeigeholt, um, dicht am Feuer sitzend, in dessen Warmkreis allein ein Arbeiten mit bloßen Händen möglich war, die sich täglich nötig machenden kleinen Reparaturen vorzunehmen. Von Zeit zu Zeit wanderten seine Blicke aber von seiner Arbeit ab und ruhten mit Wohlgefallen auf den Bewegungen des jungen Mädchens, deren natürliche Anmut auch die dicke Winterkleidung nicht ganz verbergen konnte. Er bewunderte die so ganz selbstverständlich erscheinende Geschicklichkeit, mit der sie an die ihr doch noch völlig ungewohnten Arbeiten herangang und alles Zögern und alle überflüssigen Handgriffe dabei vermied.

(Fortsetzung folgt.)

# Die Wahrheit über Rußland - für kommunistisches Geld!

## Der „sozialdemokratische“ Rußlanddelegierte Dörfler aus Neudel empfängt Geldanweisungen und Diäten von der tschechoslowakischen Kommunistenpartei!

gen des Heimarbeiterschutzgesetzes durchzuführen, die von der Errichtung von Lohnkommissionen usw. handeln.

24. Wiederherstellung des Bauförderungsgesetzes zur Bekämpfung der Wohnungsnot.

25. Vollständige Aufrechterhaltung des Mietergesetzes.

26. Einstellung des Personalabbaus in den Staatsämtern und staatlichen Unternehmungen. Die bisherigen Abbaumaßnahmen sind zu überprüfen und dort rückgängig zu machen, wo bei Vorhandensein der gesetzlichen Qualifikation des vom Abbau betroffenen Beamten, Angestellten und Arbeiters die Entlassung oder vorzeitige Pensionierung lediglich aus sprachlichen Gründen erfolgte.

27. Baldige Durchführung der Besoldungsreform unter Beibehaltung der Durchrechnung der Dienstzeit und der derzeitigen Beförderungs- und Vorrangregeln. Beibehaltung der sozialen Zulagen, Umgestaltung des Ortszulage-systems nach Preiszone und Ausarbeitung eines modernen Dienstrechtes unter Zuziehung der Gewerkschaften mit gleichzeitiger Feststellung des Mitbestimmungsrechtes. Gleichstellung der öffentlichen Angestellten mit den Staatsangestellten. Gleichstellung der Altpensionisten mit den Neupensionisten.

28. Novellierung des Gemeindebedienstetengesetzes und des Gesetzes über die Bezirksbediensteten.

29. Einbeziehung der Labarbeiterschaft in die Bestimmungen des zu schaffenden Gesetzes über die Bezüge der Staatsbediensteten und der Bediensteten der staatlichen Ämter.

30. Schaffung eines Gesetzes, das die Arbeitsverhältnisse der Hausgehilfinnen und Hausgehilfen regelt.

31. Novellierung des Feiertagsgesetzes und Wiederherstellung der Doppelfeiertage zu Ostern, Pfingsten und Weihnachten.

32. Verbesserung des Gesetzes über die Arbeiterurlaube.

33. Beseitigung aller Einschränkungen des Koalitionsrechtes und Aufhebung des Terrorgesetzes.

34. Vereinheitlichung des gesamten Arbeiterrechtes, Schaffung von Arbeiterbehörden, bzw. Arbeitsämtern mit gleichmäßiger Vertretung der Arbeiter und Unternehmer unter Leitung eines Sachverständigen des Arbeiterrechtes. Ausschaltung des Einflusses der staatlichen Bürokratie in den sozial- und arbeitspolitischen Einrichtungen. Errichtung von Arbeiter- und Angestelltenkammern, territorial gegliedert. Bei dem organisatorischen Aufbau dieser Kammern ist auf die nationalen Bedürfnisse in ausreichender Weise Rücksicht zu nehmen.

In wirtschaftspolitischen Fragen fordern die im Deutschen Gewerkschaftsbunde vereinigten Verbände die Ausgestaltung der Handelsbeziehungen zu jenen Ländern, die vornehmlich als Absatzgebiet für die Industrieerzeugnisse der Tschechoslowakei in Betracht kommen. Sie wenden sich gegen die Hochschutzzollpolitik der agrarischen Parteien, die die Lebenshaltung der arbeitenden Bevölkerung empfindlich bedroht. Sie fordern die Anerkennung Rußlands und die Förderung des Handelsverkehrs zur Sowjetrepublik. In der Steuerpolitik ist den Lebensnotwendigkeiten der Arbeiter und Angestellten dadurch Rechnung zu tragen, daß das Gesetz über die Personaleinkommensteuer abgeändert und das steuerfreie Existenzminimum entsprechend erhöht wird. Die Umsatzsteuer, die eine wesentliche Erhöhung der Kosten der Lebenshaltung mit sich bringt, ist zu beseitigen. Ebenso verlangen die Gewerkschaften die endliche Abschaffung der Kohlensteuer. Zur Hebung des Warenverkehrs sind die Frachttarife der Eisenbahnen in ausreichender Weise zu ermäßigen. Die genossenschaftliche Bewegung ist durch entsprechende gesetzliche Maßnahmen zu fördern und zu unterstützen. All die hier aufgestellten Forderungen an die jetzige Regierung und an das neu gewählte Parlament sind durchführbar, keine geht über das hinaus, was der Staat, die Staatsverwaltung und das Parlament der arbeitenden Bevölkerung schuldig sind.

### Der Erzbergmörder Schulze verhaftet?

Graz, 6. Jänner. (An.) In Bad Aussee wurde ein Mann verhaftet, der sich Edgar von Pachmann nannte, aber keine auf diesen Namen lautende Ausweisdokumente vorlegen konnte. Eine Nachschau im Polizeibüro vom Jahre 1921 ergab unzweifelhaft eine Ähnlichkeit des Verhafteten mit dem des Mordes an Erzberger beschuldigten Heinrich Schulz aus Soalfeld a. S. Der Verhaftete gab sodann an, der gesuchte Heinrich Schulz zu sein; im übrigen verweigert er jede Auskunft. Bei einer weiteren Einvernahme zog der Verhaftete sein Geständnis zurück und bestritt, Schulz zu heißen. Die Erhebungen zur restlosen Aufklärung über die Person des Verhafteten werden fortgesetzt.

Berlin, 6. Jänner. (Wolff.) In der Angelegenheit des in Bad Aussee verhafteten angeblichen Erzbergmörders Schulz ist dem Berliner Polizeipräsidenten vom Wiener Polizeipräsidenten mitgeteilt worden, daß die in Aussee verhaftete Person zunächst behauptet habe, der Erz-

bergermörder Schulz zu sein, diese Behauptung aber später zurückgezogen und als Schwindel bezeichnet habe. Das Berliner Polizeipräsidentium hat nunmehr sofort eine Photographie des Erzbergmörders nach Aussee geschickt, um die Identität des Verhafteten festzustellen.

### Meineidsverfahren gegen Hitler?

München, 6. Jänner. (Wolff.) Die der „Frankfurter Tagespost“ von ihrem Münchner Korrespondenten gemeldet wird, soll gegen Hitler ein Verfahren wegen Meineides eröffnet worden sein. Hitler habe in eidlischen Verbindungen über das feinerzeitige Vorgehen der Kampferverbände Behauptungen aufgestellt, die der Wahrheit widersprechen. Außerdem ständen verschiedene Behauptungen Hitlers mit den eidlischen Erklärungen, welche Hitler im Luppel-Streicher-Prozess abgegeben hat, im schärfsten Gegensatz.

Lügen haben kurze Beine! Auch die in ihrer Art grandiosen Lügen und der großangelegte Schwindel, den die Kommunisten mit den Arbeiterdelegationen nach Rußland trieben. Hunderte Male und mit vollem Gebrauch ihres enormen Mundwerkzeuges erklärten sie, daß alle diese Rußlanddelegierten, insbesondere die Sozialdemokraten, die sich unter jene einreihen ließen, nur aus dem Drang nach Wahrheit über Sowjetrußland und die Gesellschaftsreise dorthin angetrieben hätten, und daß die aus „objektiver“ Erforschung der russischen Verhältnisse stammenden Vorzugsergebnisse, die die feingefühlten Sowjetrußland über jeden Gegenstand ausstellten, in ihrer geistigen und materiellen Unbestochtheit der beste Beweis für die Nichtigkeit alles dessen seien, was die kommunistische Presse und nach ihr nun eben diese Heim-

lehrer über das Sowjetparadies berichteten. Wer die Ehrlichkeit, die geistige Unbestochtheit eines dieser berichtserstattenden Zensurlinge auch nur anzweifeln wagte, wurde von der kommunistischen Presse sofort als Beleidiger der proletarischen Ehre, als Verleumder der Besten gebrandmarkt, die unsere Arbeiterklasse hervorgebracht hat.

Einer jener sonderbaren Umstände, die manchmal sozialdemokratischen Zeitungsredaktionen zur

Erbringung von Beweisen günstig sind, hat uns Einblick in ein Schreiben gestattet, das

der Rußlanddelegierte Emil Dörfler aus Neudel

vom Reichsarbeiterausschuß der kommunistischen Partei in Prag erhielt, das wir photographieren ließen und das so und durch den Abdruck in unseren Parteiblättern zu einem unveränderlichen Dokument des Schwindels wird, den Rußland, die kommunistische Partei und die von ihnen erwähnten Rußlandfahrer und späteren Paraderedner in antisozialdemokratischen, kommunistischen Versammlungen mit der Arbeiterklasse treiben.

Hier das Dokument:

Prag, den 8. Dezember 1925.

Z/B, Čj 18578

Emil Dörfler,

Neudek 348.

Betrifft: Russbandversammlungen-Werter Genosse.

Wir überweisen Dir heute per Post 1200 K. Ausserdem spirobst Du von Diäten. Schreibe uns, um welche Diäten es sich handelt. Sind es die Versammlungsdiäten? Die sollen Dir ja an Ort und Stelle sofort ausbezahlt werden.

Für Samstag den 12. d. M. und Sonntag den 13. / XII. delegieren wir Dich zu Versammlungen nach Liebenstein bei Eger und Gottmannsgrün bei Asch. Wir verständigen das Ascher Sekretariat, dass es sich mit Dir direkt in Verbindung setzt.

Da Du, wie Du schreibst, arbeitslos bist, bitten wir Dich um sofortige Nachricht, ob wir Dir eine Versammlungstournee zusammenstellen könnten, wo Du auch an Wochentagen sprechen könntest. Mit proletarischem Gruss

für den Reichsarbeiterausschuß

Wir bitten Dich uns wieder von jeder Versammlung Bericht einzusenden.

*Handwritten signatures: jml, Holakj*

\* \* \*

Aus diesem Schreiben geht sonnenklar hervor, daß Dörfler Geld von der kommunistischen Partei erhält, derselbe Dörfler, der als „Sozialdemokrat“ die Reise nach Rußland unternahm und als „Sozialdemokrat“ eine ganze Reihe von Rußlandversammlungen in Westböhmen veranstaltete und der der „werte Genosse“ der Herren Polen und Kollth ist. Ob die 1200 Kronen, von denen im Briefe die Rede ist, einen Wochenlohn oder ein Monatsgehalt darstellen, ob sie nur eine einmalige Zuwendung sind oder ob es sich nur um eine von vielleicht vielen Geldleistungen handelt, die für Herrn Dörfler aus Prag entziffen, so oft es die Bedürfnisse dieses für die kommunistische Partei so wertvollen „Sozialdemokraten“ erfordern — das wissen wir nicht. Jedenfalls stellen sie ein Honorar für seine Tätigkeit im Dienste der Kommunisten dar, was auch dadurch erhärtet wird, daß die Herren Polen und Kollth dem Dörfler auch die Auszahlung der Versammlungs- oder sonstigen Diäten, um die Dörfler „außer dem“ ersuchte, sofort zuzuschicken versprechen.

Damit ist unzulugbar bewiesen, daß die kommunistische Partei Männer direkt dafür bezahlt, daß sie sich als Sozialdemokraten ausgeben, Propagandearbeit für die kommunistische Partei leisten.

Ueber die kommunistische Partei, die zu solchen Mitteln mit ihrem Moskauer Gelde greift, schließt sich damit das Urteil: es gibt und gab niemals eine anständige Partei, die die „Gesinnung“ und die Agitationskraft eines Menschen aus einer anderen Partei kaufte und ihn dabei noch herrigerischer Weise nominell in der alten Partei beließ, geschweige denn, daß jemals

eine proletarische Partei einer anderen proletarischen Partei gegenüber zu solchen verwerflichen Methoden griff. Es muß aber nun, ganz abgesehen von dem moralischen Abgrund, auch schon ganz miserabel um die Argumente und die Jugkraft des Kommunismus stehen, wenn er seine Sache so ganz auf Seelenkorruption und Massenbetrug zu stellen vermag.

Dies zum Kapitel A. C. Nun zu den Dörflern. Der Emil Dörfler ist bis zum heutigen Tage in der sozialdemokratischen Partei und in der freien Gewerkschaft organisiert. Gleich nach seiner Rückkehr aus Rußland hat er für lange Zeit Parteimarken vorausgekauft, offenbar, um seine weitere Zugehörigkeit zu unserer Partei zu demonstrieren und sich jederzeit auf sie berufen zu können. Als „Sozialdemokrat“ fuhr er sodann von einem westböhmischem Ort zum andern und sprach in Rußlandversammlungen als „Sozialdemokrat“ im kommunistischen Sinne. Daß er von den Kommunisten mindestens gesellschaftlich bestochen war, stand für uns außer Frage. Genosse De Witte hat es dem Gesellen in einer Versammlung ins Gesicht gesagt, daß er im Dienste der Kommunisten stehe. Dörfler nannte das eine Verleumdung und die kommunistische Presse ließ aus, als der „Vollwille“ sie aufforderte, offen zu unserem Verdachte der Bestechung Dörflers Rede zu stehen. Uns fehlte der Beweis. Nun haben wir ihn in der Hand: Dörfler reiste und reist, wie aus dem Briefe oben hervorgeht, weiter im Dienst und Sold der kommunistischen Partei, für seine ganze Tätigkeit bis auf die Diäten bezahlt von der Zentralkasse der A. C. Wie ihn, der sich heuchlerisch bis heute als Sozialdemokrat ausgab, um

schon besser das gut bezahlte kommunistische Geschäft zu betreiben, von nun an alle anständigen Arbeiter nennen werden, dürfte Dörfler selber am besten wissen.

Damit ist dieser Fall aber noch nicht erledigt.

Wir fragen vielmehr alle anständigen, sozialistischen Arbeiter: welcher Wert, welcher Grad von Glaubwürdigkeit kommt den Aussagen und Berichten der Rußlanddelegierten überhaupt zu, wenn die „Kanonen“ unter ihnen sich derart entpuppen. Wer kann, wenn er also den „Sozialdemokraten“ Dörfler als bezahltes Werkzeug der kommunistischen Partei entlarvt sieht, überhaupt noch einem dieser Delegierten Glauben schenken. Wer kann noch das geringste Vertrauen in eine Partei und ihre Beamten oder unbewußten Handlanger setzen, die die Arbeiter in der strupellosesten Weise beschwindeln?

Der eine sozialdemokratische Rußlanddelegierte, Wunderlich, hat bereits offen seinen Irrtum bekannt; der andere sieht nun als ein Lump da. Wer kann da den anderen noch glauben, daß sie selber das für Wahrheit halten, was sie erzählen? Die nun geklärten Fälle sehen sie alle in den Verdacht, entweder wider besseres Wissen „Wahrheiten“ über Rußland zu verbreiten oder noch dazu für dieses unehrliebe Geschäft Judaslohn von ihrer russischen Gastgebern und deren hierländischen Vermögensgünstigen zu erhalten. Und damit prätendiert die Bolke, in die die Kommunisten neuerdings die Köpfe unserer Arbeiter einhüllen wollten und übrig bleibt der Abscheu über die Methoden der kommunistischen Partei und all derer, die sich im vollen Bewußtsein der parteilichen wie der eigenen Verwerflichkeit in den Dienst jener stellen.

### Frankreichs Amerikahulden.

Wiederaufnahme der Verhandlungen durch den neuen französischen Vorkämpfer Berenger.

Paris, 6. Jänner. Der neue Vorkämpfer Frankreichs bei der Regierung der Vereinigten Staaten Henri Berenger verließ heute Paris und trat die Reise nach Washington an, wo er am 13. d. eintrifft. Berenger beabsichtigt sofort nach seiner Ankunft in Washington Verhandlungen betreffend die Liquidierung der französischen Kriegsschuld an Amerika zu eröffnen, die bekanntlich am 1. Oktober von dem feinerzeitigen französischen Finanzminister Caillaux abgebrochen wurden.

### Die Hochwasserhäden im Rheingebiet.

25 Millionen Mark. Koblenz, 5. Jänner. (Wolff.) Die Hochwasserschäden im gesamten Rheinlande werden vorläufig auf 25 Millionen Mark geschätzt. Der

Schaden des Hochwassers im Jahre 1924 belief sich auf 18 Millionen. Durch das Hochwasser sind im ganzen Rheinlande, das ohnehin 11 Prozent der Erwerbslosen Deutschlands stellt, allein im Koblenzer Bezirk etwa weitere 60.000 Erwerbslose hinzugekommen. Die rheinische Bevölkerung hofft, neben den bereits gewährten Mitteln ein Staatsdarlehen von zwei Millionen Mark auf zehn Jahre zu erhalten.

Im Regierungsbezirk Koblenz beträgt nach vorläufiger Schätzung die Zahl der beschädigten Häuser 19.302, die Zahl der betroffenen Familien 17.768 und die Zahl der durch Hochwasser erwerbslos gewordenen 63.182. Der Gesamtschaden im Bezirke Koblenz macht schätzungsweise 14 Millionen Mark aus. In Ruwertich stehen immer noch vier Fünftel der bebauten Stätten unter Wasser, und zwar 1000 Wohnungen und 200 Läden.

# Tages-Neuigkeiten.

## Milderungsgründe für die Banknotenfälscher.

Im mündlichen Bericht des „Prager Tagblatt“ findet sich über die beispiellosen Vorfälle in Ungarn folgende Bemerkung:

„Dass in einer Staatsanstalt Banknoten gefälscht werden, davon dürfte man eigentlich nicht gar so viel Aufhebens machen, denn Deutschland unter der Führung der Nationalen, Wien unter der Führung der Sozialdemokraten haben Milliarden von gefälschten Banknoten gedruckt, sie haben es nur in den früheren Schein einer Rechtsform zu leiden gewusst, Frankreich fälscht noch heute durch Inflation seine Währung und es hat nur ein tatsächliches, kein moralisches Recht, die ungarischen Fälscher zu verurteilen.“

Hier hat das Blatt zweifellos sich selbst übertraumt: Dieser Unfug dürfte auch dem geachteten Leser zu klar sein, wenigstens er, jahrelang zur geistigen Anspruchsfähigkeit erzogen, auch jetzt noch der Meinung sein sollte, Abonneten eines ernstzunehmenden Blattes zu sein. Man müsste eigentlich nicht gar so viel Aufhebens machen... schreibt es und geht hin und füllt Tag für Tag neben dem Zeitartikel drei Spalten mit fetten Niesenlettern über die „Entlarvung“ der „Franco-Verschwörer“.

Eines Geschäftsrückfichten, rechts Zensur und rückwärts, damit sich der Reigen schließt, wieder das Geschäft. Das Ganze nennt man dann geistige Führung in Politik und Wirtschaft.

## Eine Preisfrage an die Staatsbahn.

Die Zustände auf den Staatsbahnen werden immer unhaltbarer. Oft wird das fahrende Publikum ganz ungebührlich fälscht, und will man Auskunft haben, was eigentlich Reagens ist, so kann man sie nirgends bekommen.

Am 5. Jänner ereignete sich folgender Fall: Der Steinmetz Emil M. aus Hohenstein arbeitet bei der Firma Heinrich Stadel in Weiskirchen. Da die Firma beim Bau des Palasthotels in Lauffing eine Arbeit auszuführen hat, muß der Steinmetz M. jeden Tag mit der Bahn von Mariaföhen nach Lauffing und zurück. Er besorgte sich eine Arbeiterlegitimation, füllte sie ordnungsgemäß aus und ließ sie vorschristsmäßig besichtigen. Seit 11. November fährt M. täglich mit der Legitimation, die von Konduktoren und Revisoren dazumal revidiert wurde, ohne daß sich der geringste Anstand ergeben hätte. Am 5. Jänner mußte M. nun ganz unerwartet K 5,60 (doppelte Fahrkosten 3. Klasse) Strafe zahlen. (Woher wie sonst mit dem Zuge, welcher um 7.19 Uhr von Mariaföhen abgeht, nach Lauffing. Zwischen Mariaföhen und Starbich beanstandete der Konduktor die Karte, weil die Krankenkassenbestätigung von der Bezirkskrankenkasse Tepliz und nicht von der in Lauffing in der Legitimation verzeichnet war. M. zeigte dem Konduktor auseinander, daß der Unternehmer seine Betriebsstätte in Weiskirchen, also im Teplitzer Bezirk habe, daher seine Arbeiter bei der Teplitzer Bezirkskrankenkasse versicherungspflichtig seien. Der Konduktor ließ das nicht gelten und meinte, der Arbeiter müsse dort gemeldet sein, wo er arbeite.)

M. ging nach seiner Ankunft in die Verkehrsanzlei, wo sich ein Kränlein aus Zetteln über die gleiche Sache beschwerte; der diensthabende Beamte erklärte nun: „Ja, Sie haben K 5,60 zu zahlen, weil Sie nicht besichtigt haben, daß die Arbeit in Lauffing mindestens 6 Wochen dauere.“ Es blieb M. nichts anderes übrig, als die Strafe zu zahlen. Am 6. Jänner früh fragte M. den Vorstand der Station Lauffing, zu dem ihn der diensthabende Beamte schickte, bei welchem Gemeindebeamten er sich die Besichtigung verschaffen

solle. Der Beamte besah sich die Fahrlegitimation und meinte: „Warum haben Sie sich die Besichtigung des Unternehmers in die Legitimation schreiben lassen? Die brauchen Sie doch nicht!“ Und auf die Antwort: „Ich mußte gestern Strafe zahlen!“ sagte er: „Ja, weil die Besichtigung deutsch und nicht tschechisch geschrieben ist. Lassen Sie sich die Besichtigung auch tschechisch schreiben, das genügt!“

So der Sachverhalt. Was soll in einem derartigen Falle der Fahrgast tun? Konduktoren und Revisoren beanstanden durch 8 Wochen hindurch die Legitimation nicht. Ein Konduktor beanstandete sie und nun gibt ihm der eine Beamte recht, der andere nicht. Der Fahrgast sieht vor einem Rätsel.

Wenn ein privater Betrieb so mit seinen Kunden verfahren würde, müßte er bankrott werden. Die Staatsbahn kann sich derartigen leisten. Daß gerade fahrende Arbeiter derart schikaniert werden, ist eine Sache für sich. Wo bekommt man also die richtige Auskunft? Wer kennt die Vorschriften? Kann diese Vorschriften auch die Öffentlichkeit erfahren?

**Genosse Adolf Klaua gestorben.** Am Montag den 4. Jänner starb im Allgemeinen Krankenhaus in Prag nach kurzem, schwerem Leiden der Sekretär des Deutschen Bauarbeiterverbandes, Genosse Adolf Klaua, im 45. Lebensjahre. Genosse Klaua, ein geborener Wiener, war seit seiner frühesten Jugend in der Arbeiterbewegung tätig. Bereits im alten Oesterreich betätigte er sich besonders hervorragend unter den Bauhilfsarbeitern und trug so sein Möglichstes zur Gründung und Entwicklung des Bauhilfsarbeiterverbandes bei. Jährelang war er als Verbandsobmann und erster Sekretär deselben unermüdet bemüht, durch Aufklärung des Massenbewußtseins dieser Arbeitergruppe zu wirken, um durch gewerkschaftlichen Zusammenschluß den Arbeitern dieses Berufes eine menschenwürdige Existenz zu erkämpfen. Als sich der Gedanke der Industrieorganisation unter den Gewerkschaften fester verankerte, war Genosse Klaua einer der Ersten, der für den Zusammenschluß des Bauhilfsarbeiterverbandes mit dem Maurerverband eintrat. Nach der Verschmelzung dieser beiden Verbände war er im Oesterreichischen Bauarbeiterverband in der Zentrale in Wien bis zum Ausbruch des Krieges tätig. Nach der Loslösung der jüdisch-böhmischen Gebiete von Oesterreich nahm er in unserem Bauarbeiterverbande seine Tätigkeit auf, wo er seit dieser Zeit unermüdet in hervorragender Weise an erster Stelle mitarbeitete. — Das Herz eines einfachen, schlichten und doch so glänzenden Menschen hat aufgehört zu schlagen. Ein mutiger Kämpfer für Freiheit und Menschenrecht, ein mit den schönsten Idealen für unsere gerechte Sache kämpfender Genosse, der von allen seinen Mitarbeitern so seines einfachen und bescheidenen Wesens überall geliebt und geschätzt wurde, ist von uns gegangen. Reibt seiner Gattin und einem unvergessenen Kinde trauern um ihn seine Freunde, Mitarbeiter und Genossen, mit denen er gemeinsam für unser Ideal kämpfte.

**Zum Scherbengericht im Bunde der Landwirte.** Gegen die landbündlerischen Abgeordneten Mayer und Hanreich ist bekanntlich von ihrem Klub ein Verfahren eingeleitet worden, offenbar, weil sie bei dem Wettrennen der Spinas und Zulegers nach Ministerstellen nicht das entsprechende Tempo hielten. Nun macht sich gegen dieses Vorgehen der grünen Oberleitung in den Reihen des Bundes der Landwirte ein Widerstand bemerkbar. In den „Westböhmisches Stimmen“ finden wir den Bericht über eine landbündlerische Bezirkskonferenz in Konspurg, wo es heißt:

„Beim Punkte „Politische Lage“ wurde eine Resolution gefaßt, daß die Abgeordneten und Senatoren eine offene Oppositionspolitik zu betreiben haben. Das Vorgehen gegen die Abg. Mayer und Hanreich ist nicht im Sinne

der hiesigen Bevölkerung und wird den beiden das Vertrauen ausgesprochen.“

Wer zwischen den Zeilen zu lesen versteht, erfährt da, daß die landbündlerischen Parlamentarier nach der Ansicht ihrer eigenen Parteimitglieder keine offene und aufrichtige Oppositionspolitik betreiben. Die Vertrauensfundgebung für Mayer und Hanreich ist zugleich der Ausdruck des Mißtrauens gegen die deutsch-österreichische Parteiführung. Den deutschen Bauern will es eben nicht in den Schädel, daß ihre Führer sozusagen in zwei Rollen auftreten sollen. Draußen in den Versammlungen als brillierende Oppositionsredner und drinnen im Prager Parlament als aktivistische Lämmchen. Das Scherbengericht gegen Mayer und Hanreich wird hoffentlich dazu beitragen, die Zweifelpolitik der landbündlerischen Politik vor der breitesten Öffentlichkeit zu enthüllen.

**Rahengammer im böllischen Lager.** Die Wiener Hafenzentralen haben Pleite gemacht und Wotan und Gattermayer allein wissen, wer die böllischen Schulden bezahlen wird. Aber ein Unglück kommt selten allein. Kaum ist der Konkurs der österreichischen Schwindelfirma bekannt geworden, trifft die böllische „Bewegung“ ein neuer Reulenschlag. Die Aufsichtsjahre der Hitler-Lindström-Gesellschaft, der „Tag“, meldet:

München, 4. Jänner. Der „Böllische Kurier“ gibt seiner Neujahrsnummer eine Erklärung mit, in der es heißt: „Wirtschaftliche Not hat zur Einstellung des „Böllischen Kuriers“ gezwungen. Damit ist die einzige böllische Tageszeitung von Bedeutung, die es in Deutschland gab, den triumphierenden schwarz-rot-gelben Mächten zum Opfer gefallen. Das Schicksal unseres Blattes ist nicht vereinzelt, sondern nur der Anfang des großen Sterbens, das in Kürze die böllische und die nationale Tagespresse überhaupt ereignen wird.“

Und so etwas muß der böllischen Bewegung just in dem Augenblicke passieren, da sie sich ansieht, Deutschland allen Ernstes zu „erneuern“. Natürlich sind da wieder einmal die gottverdammten Juden schuld, nämlich die „schwarz-rot-gelben Mächte“, die vermutlich dazu verpflichtet waren, dem Leiborgon Lindström die Mittel zu seiner Erhaltung zu beschaffen. Und damit das Maß des Unglücks voll wird, fliegt bei den Gefinnungsverwandten der Hafenzentralen, bei Dörthy und seinen „Erwachenden“ fast im gleichen Augenblicke der größte Skandal des Jahrhunderts, die France-Kassler-Affäre auf. Wenn wenigstens die France-Kassler erst ein paar Wochen später aufgefunden wäre: vielleicht hätte einer der „Erwachenden“ seiner hafenzentralen Freunde gedacht und ihnen ein Bündel französischer Taufendfranchische Budapestser Herkunft verehrt und — alle böllische Not hätte ein Ende gehabt! Aber in Oesterreich Pleite, im Reiche ein „großes Sterben“ und in Ungarn die Raffenschnüßler als Banknotenfälscher im Kriminal. — Wotan, Wotan, warum hast du sie verlassen...?

**Ausschlaffung der 1. Klasse bei Schnell- und Personenzügen im Bereiche der Staatsbahndirektion Böhmen.** Die Staatsbahndirektion teilt mit: Wegen schwacher Frequenz wird mit Beginn der neuen Fahrordnung vom 15. Mai 1926 die erste Wagenklasse bei nachfolgenden Schnellzügen aufgeschlaffen: 47, 48, 49, 50 Praha Wilsonb.-Reichenberg, 77, 78, 79, 80 Ratow u. Ziz.-Georgswalde Ebersbach, 91, 92 Reichenberg-Fodenbach-Eper. Bei den Personenzügen wird die 1. Klasse überhaupt aufgeschlaffen mit Ausnahme in jenen Zügen, welche direkt Wagen 1. und 2. Klasse von Anschlußschnellzügen führen. Es sind dies die Züge: 402 Chlumec-Trautenau, 607, 612 Röniggrätz-Josefstadt, 801, 808 (825, 826 neue Nummer) Röniggrätz-Nieder-Epfa, 1007, 1012 Josefstadt-Trautenau. Die bisherige Aufschlaffung der 2. Wagenklasse auf einigen Lokalbahnen bleibt unverändert.

**Prager Rastermesse.** Wir erhalten folgende Mitteilung: Die Dislokation in den einzelnen

# Rundfunk für Alle!

Programm für heute, den 7. d. M.

Prag, 20: Streichkonzert (12 Programmpunkte). — Brünn, 20.10: Gesangskonzert. — London, 20.30: Konzert (Ed. Muffit). — Paris, 21.45: Konzert. — Berlin, 21: Klaffischer Dichter-Abend. — Leipzig, 20.15: „Die Geschichte von den 7 Gehengten“. — Breslau, 20.30: Kammermusik. — München, 20: Sunter Abend. — Frankfurt, 20: Sarterben-Abend. — Wien, 20.15: „Die Garbafürstin“. — Zürich, 20.30: Konzert.

Bränden anlässlich der bevorstehenden 12. Prager Frühjahrsmesse (21. bis 28. März 1926) ist bereits sehr weit vorgeschritten und in einzelnen Fachgruppen vollständig abgeschlossen. In der Möbelbranche, die nicht weniger als vier große Pavillone im Gesamtanbauge von 2000 Quadratmeter umfaßt, ist überhaupt kein einziger Stand mehr frei und jedwede weitere Einreichung ausgeschlossen. Da die Zahl der Aussteller bis zum 15. Dezember ohne die noch teilweise nicht völlig realisierten ausländischen Aussteller 2000 bereits überschritten hat, so können nur noch nach Maßgabe des restlichen Raumes Anmeldungen entgegengenommen werden. Nach Schluß des offiziellen Anmeldetermins können Nachzügler nur in die gemischte Fachgruppe und den Nachtrags-Katalog eingereicht werden.

**Das Ende eines kommunistischen Dichters.** Der russische Dichter Jessenin, der sich am Ausgang des vergangenen Jahres die Pulswunden geöffnet und erhängt hat, wird in der „Rigaschen Rundschau“ mit folgenden interessanten Ausführungen charakterisiert: Der außerordentlich begabte Dichter stammte aus dem Volke; vor dem Kriege glaubte man in Jessenin den kommenden Völkedichter großen Stils sehen zu dürfen, die damalige Kritik verfolgte seine Entwicklung mit gespanntem Interesse. Der Bolschewismus warf den jungen Menschen aus der Bahn — er wurde neben dem Parden Denjan Biedach der Berberlischer des Venischen Evangeliums, das er in den höchsten Tönen pries. Vollends aus dem Häuschen geriet Jessenin, als die alte Madona Duncan sich für seine frische Männlichkeit begeisterte und den Poeten zu ihrem Gatten machte, wobei sie jedoch nicht mit Temperament und gewissen Reigungen russischer Dichter gerechnet hatte. Diese traten bei einer Reise, die das junge Paar durch Europa und Amerika unternahm, alsbald in ihrer ganzen Unwidrigkeit in die Erscheinung. — Jessenin trank und debauchierte, wie er das in den Moskauer Kreisen getan hatte. Die Spur der Barocktänzerin und des Vorwurfsdichters bezeichnete wilde Skandale, so daß man ihn in Amerika den Rat erteilte, sich nach Europa zurückzubegeben. In Paris fand der Honigmond noch weiteren Skandalen seinen endlichen Abschluß damit, daß Jessenin mit den Juwelen und der Jose seiner Frau durchging und diese als doppelt untröstliche Strohweib zurückließ. Von nun an betätigte sich Jessenin wieder in den Vierbuden Moskauer, wo er sich vor elflichen Monaten über den Kommunismus in sehr abgefalliger Weise äußerte und seine Worte mit der Hertrümmung des Mobiliars der betroffenen „Pivnaja“ (Wierbade) bekräftigte. Seine Verdienste um den Kommunismus retteten ihn vor empfindlicher Strafe, doch scheint man ihm die Schraffellasse höher gehängt zu haben, denn es heißt, daß er in der letzten Zeit im Kommunismus ein Haar gefunden habe und melancholisch geworden sei. Er hat keine Chancen offenbar auch dadurch nicht verbessern können, daß er die kommunistische Welt durch einige Dichtungen unflätig blasphemischen Inhalts erfreute. So ist denn dem verkannten Genie nichts anderes übrig geblieben, als sich in einer seinem Milieu angepaßten Weise aus dieser Welt des Unabwes zu entfernen.

## Beim Großvater der Partei.

Ein Besuch bei Andreas Scheu.

V. B. Zürich, Ende Dezember.

Immer weniger werden ihrer, die noch von allem Anfang an „dabei“ waren. Nun ist Hermann Greulich hinübergegangen und sicher organisiert er jetzt drüben die Engel. Aber da, ganz nahe an Greulichs Wirkungsstätte, lebt noch einer von den ganz Alten, deren Namen wir Jüngeren nur mit einem ehrwürdigen Schauer hören: ein Name aus den Heldentagen der Arbeiterklasse, die von heroischen Sowjerratsprozessen, von aufrüttelnden Reden in tiefer Dunkelheit, von Bionierkämpfen gegen Abel, Pfaff und Kapital erzählen — da lebt Andreas Scheu. Vom alten Greulich hat ein hübsches Wort gesagt, er sei kein Mensch gewesen, sondern eine Institution. Wie hübsch, sich davon zu überzeugen, daß die Institution Andreas Scheu ein Mensch aus Fleisch und Blut ist.

Nicht ohne Verstopfen geht man an diese Feststellung heran. Mühte es nicht ein sonderbares Gefühl sein, plötzlich seinem eigenen, nie gesehenen Großvater gegenüberzustehen? Wie erst dem Großvater der ganzen Bewegung, der an der Wiege zweier großer Parteien, der österreichischen und der englischen, stand! Der Weg in das freundliche Städtchen Rapperswil und vom Bahnhof zum Hause ist leicht gefunden: hat er ihn doch auf der Karte, die er mit seiner noch immer wunderschönen Handschrift schrieb, selber deutlich angegeben. Das Haus ist ein uralter Bau mit Kreuzgängen und dicken Mauern, ein ehemaliges

Gerichtsgebäude oder dergleichen; und da, wo im Mittelalter einst behäbige, stolze Ratsherren der ersten Bauern- und Bürgerdemokratie gehaust haben moegen, wohnt nun einer der ältesten Ratgeber und Ratsprecher der Arbeiterklasse, die er mit seines Wortes Kraft aufgeweckt hat.

Eine hohe, litzengerade Gestalt, schlafweiges, wohlgepflegtes Haar und Bart: so ist Andreas Scheu. Man sieht ihm die Last seiner Jahre gewiß nicht an; nur er behauptet, sie zu fühlen, weil es mit den Jähren nicht mehr so stramm geht wie früher, und er erzählt bewundernd von seinem Bruder Heinrich, der nicht weit von ihm in einem kleinen Bergneß im Züricher Oberland lebt: wie der nach dem leichten Schlaganfall, den er kürzlich erlitt und von dem er sich mit achtzig Jahren wieder völlig erholt hat, nicht nur wieder Artikel schreibt, sondern auch seinen täglichen Spaziergang wieder aufgenommen hat, — und wenn das Rest eingeschneit ist und man nicht vor die Tür kann, dann macht er ihn einfach auf dem Dachboden... Ein gesundes Geschlecht, die Brüder: Mutter Scheu, der Andreas in seinen Lebenserinnerungen ein so schönes Denkmal gesetzt hat, hätte ihre Freude daran, und Genossin Scheu, die kleine, mütterliche Frau, die so rührend fürsorglich zu dem großen Mann aufschaut, hütet seine Gesundheit mit liebevoller Fürsorge.

Und nun glaubt man wohl, läme nach der äußeren Beschreibung eine Biographie Andreas Scheus — wie gefehlt. Die hat er selbst in seinen „Umsturzzeiten“ geschrieben, so wunderschön und lebendig, daß man sich schämen müßte, anzunehmen, es gäbe viele Parteigenossen, die das Buch nicht gelesen haben. Aus dem reichen Schatz seiner Erinnerungen holt er im Gespräch nur einige

heraus und es ist merkwürdig, wie ihm gerade viele kleine, nebenfällige Vorfälle im Gedächtnis geblieben sind. Nebenjener der großen historischen Akte, bei denen er mitgewirkt hat: Versammlungsanekdoten, Erinnerungen an Gerichtsverhandlungen, Episoden aus dem alten Arbeiterbildungsverein. Wie ihn Überwinder zum erstenmal in einer großen Versammlung dazu ausser, eine Resolution zu beantragen — mit Zitern und Zagen las er sie vom Papier — mit ihr später während seines mehr als dreißigjährigen Aufenthalts in England bei seinem öffentlichen Auftreten immer wieder mit der damals noch übermächtigen Abneigung des englischen Arbeiters gegen alle Ausländer zu kämpfen hatte — und wie er diese Ablehnung jedesmal überwand und wenn er eine Stunde reden mußte, bis er das Mißtrauen zwischen sich und den Hören niedergebroschen hatte. Aber dann „hatte“ er sie. Er erzählt, wie ihn einmal in einer Versammlung eine Frau mit aufgehobenen Händen bei den Arbeitern nicht zur Gewalt zu rufen. „Denn, wenn Sie es ihnen sagen, dann tun sie!“ Und wer die noch heute mächtige, noch immer ausdrucksvolle Stimme des alten Volkstribunen hört — der glaubt's.

Der heutigen Politik und auch der politischen Bewegung in dem Lande, in dem er jetzt lebt, steht Andreas Scheu ziemlich fern. Seinem an alte Zeiten gewöhnten Denken sind die modernen Verhältnisse in einer großen Arbeiterbewegung, die großen Zeitungen mit den zahlreichen Redakteuren, die vielen Funktionäre und Mandatäre fremd. Zu seiner Zeit hatte ein Parteiblatt einen Redakteur, und der war kaum bezahlt... Uebrigens sind nicht alle aus der alten

Zeit ihrer Jugend so treu geblieben, wie er. Als er vor zehn Jahren in die Schweiz kam, traf er hier Hermann Hartung, den alten Kampfgenosse aus den Wiener Tagen. Der aber war ein reicher Fabrikant und Bourgeois geworden und über das Wiedersehen mit dem ehemaligen Dursfreund nicht gerade entzückt. „Ich habe meine politischen Anschauungen nicht geändert“, sagt Genosse Scheu später in andern Zusammenhang. „Ich habe sie hundertmal gesagt und geschrieben. Damit ist's jetzt genug.“

Ich frage nach seinen Erinnerungen an Wien. Ach, es sind schon zwanzig Jahre her, daß er zu kurzem Besuch in seiner Vaterstadt war! Aber im vorigen Jahre haben ein paar Wiener ihn besucht und das hat ihn unendlich gefreut. Er gibt mir Grüße an die Wiener Genossen auf und ganz besonders an einen, den wir alle als unseren Leser verehren, und den dieser Kreis mit rührendem Stolz seinen „Schüler“ nennt: an Karl Kautsky. War es zu viel geantwortet, daß man in Wien Andreas Scheu nicht vergessen habe? Daß seine „Umsturzzeiten“ auch heuer auf den Weihnachtstischen der Arbeiterfinder gelegen haben, damit die Jünglinge unserer Bewegung lernen, was die Ältesten, die Gründer und Vorkämpfer in ihr und für sie erlebt und erlitten? Und daß, wenn die Zentralstelle für Bildungswesen wieder eine Reise in die Schweiz unternimmt, der Weg die Genossen sicher nach Rapperswil führen wird, wo der Großvater der Partei, ein Stück ehrwürdiger Geschichte unserer großen Bewegung, lebt!

**Wihelm II. als Kinohauspieler für eine französische Filmgesellschaft** — das ist, so schreibt die „Frankf. Ztg.“ die neueste Würdlosigkeit des unglücklichen Mannes, den Jahrzehnte hindurch als ersten Repräsentanten der deutschen Nation ertragen zu haben, jeder Deutsche von Tag zu Tag mehr als eigene tragische Schuld empfinden muß. „Ein Tag im Hause Doorn“ lautet das Thema dieser Unglaublichkeit. Einen Tag hindurch hat Wihelm, der Privatmann, vor den Kurbselbst der Operateure von Pathé Frères sein Verhalten vorgeführt. Die französische Filmgesellschaft hat diesen Exhibitionismus des ehemaligen deutschen Kaisers bereits in London vor Presse und Gesellschaft vorgeführt. Und nun geht dieses Schauspiel durch die Welt, als Blamage für Deutschland. Es scheint eben wirklich, daß Wihelm II. keine Möglichkeit, Deutschland und das Deutsche zu blamieren, ungenützt lassen kann. Nicht einmal im Exil bringt der Abschaufel, der sein Heer verließ, weil „der Generalstabmarschall ihm seine Sicherheit nicht garantieren konnte“, die Würde auf, endlich einmal zu schweigen. Wenn er nicht mehr seine bombastischen Reden halten kann, so soll die Welt wenigstens von ihm reden, indem sie ihn begaffen kann im Film der Franzosen! Und er soll sich als Filmhauspieler sehr gut bewährt haben, besagt die darüber durch die Presse gehende Meldung. Das Wunder uns nicht. Denn er ist ja in Wahrheit immer ein Kinohauspieler gewesen. Er hat jetzt nun seinen eigentlichen Beruf gefunden. Hoffentlich bringt ihm diese Fähigkeit auch recht viel französisches Geld ein, so daß Deutschland eine neue Rechtsfertigung dafür erhält, daß es ihm und seiner Familie nicht die Duzende von Millionen Abfindung zahlen muß, die er, auch hier ohne Scham, aus dem in Unglück und Verarmung gestürzten deutschen Volke herauspreisen möchte.

**Die Juwelen der Sowjetrepublik.** Der Edelsteinbesitz der Dynastie Romanow ist auf Veranlassung der Sowjetregierung für einige Wochen öffentlich ausgestellt, und diese Ausstellung lockt viele Witzbegierige und Neugierige an. Die berühmten Brillanten des ehemaligen Zarenhauses, Smaragden und Saphire von ungemeinlicher Größe, Perlen, Schmüre von unermesslichem Wert, dazu Zarenkrone, Szepter usw. bieten nicht dem Blick des Beschauers. Es sind besondere Sowjetbeamtete angestellt worden, um den Bauern und Arbeitern auch die Geschichte dieser Juwelenschatze zu erzählen, so weit sie bekannt ist. Wie die Sowjetblätter hervorheben, macht die Schönheit der Schmuckstücke auf die Bauern nur einen sehr geringen Eindruck. Dagegen zeigen sie großes Interesse für den Geldwert dieser Diamanten, Perlen usw. und machen sich ein Vergnügen daraus, zu berechnen, welche Anschaffungen ein ganzes Dorf für den Schmuck eines einzigen Schmuckstückes machen könnte. Die Edelsteine aus dem Besitz der prachtliebenden Kaiserin Katharina der Zweiten erregen besonderes Interesse, da verschiedene Anekdoten über diese Zarin noch jetzt im Volk umlaufen. Unter den Brillanten ist besonders einer zu erwähnen, den der Schah von Persien im Anfang des 19. Jahrhunderts dem Zaren Nikolai dem Ersten überlieferte, und zwar als Zühne für die in Teheran erfolgte Erordnung des russischen Gesandten Gribojedow durch mohammedanische Fanatiker. Der Gesandte war Russlands größter Kommandant und der Verfasser der berühmten Komödie „Das Unglück des Verhängnis“.

**Die Deutsche Dichter-Gedächtnis-Stiftung** in Hamburg-Großhorst hat als Veranlassung 1925 insgesamt 29.127 Bücher im Werte von 43.600,50 M. neuzeitlich und als Kostenbeitrag nur 7.253,90 M. berechnet. Der Wert der Spende, der aus der Gutskunst genommen wurde, beträgt mithin 36.486,60 M. Die Stiftung geht jetzt in das fünfzigjährige Jahr ihrer legendären Tätigkeit und ver-

wendet jeden Pfennig-Beitrag unter sorgsamster Verwaltung für ihre Buchwohlthat.

**Eine Lungenheilstätte für reichsdeutsche Studenten** wurde von der Wirtschaftsstiftung der deutschen Studentenenschaft in einem zunächst auf zwei Jahre geschätzten Sanatorium in dem bekannten Schweizer Kurort Klojo eingerichtet. Die Heilstätte steht unter dem Protektorat des Berner Gesandten Adolf Müller und kann jeweils 35 tuberkulosekranken deutschen Studierenden Aufnahme gewähren.

**Der gefährdete Kaiser Dom.** Das Fundament des Kaiserpalastes ist durch die Feuchtigkeit so ernst gefährdet, daß sich durchgreifende Instandsetzungsarbeiten als notwendig erweisen. Einstweilen soll aus Reichsmitteln ein Zuschuß von einer Million Mark zu diesen Arbeiten geleistet werden. Hoffentlich wird es möglich sein, eins der wertvollsten deutschen Kulturdenkmäler am Rhein vor dem Verfall zu retten!

**Die chinesische Generäle ihre Finanzgeschäfte befragen.** Im chinesischen Bürgerkrieg spielt das Dinar eine besondere Rolle und dient insbesondere dem Zweck, das für die Kriegsführung unentbehrliche Geld herbeizuschaffen. So hatte erst kürzlich wieder der General Sun Jui den Direktor der Bank von China, Sun Jui, in Hankau zu Tisch geladen. Als man beim Nachtsich angelangt war, hielt der General die Zeit für gekommen, mit dem Bankier über eine Anleihe zu verhandeln. Um den Schwankenden zu einer Entscheidung zu bringen, lud er ihn ein, die Nacht in seinem Hause zu bleiben. Kaum hatte der Finanzmann sein Zimmer betreten, um sich zu Bett zu begeben, als bis zu den Zähnen bewaffnete Soldaten vor der Tür des Schlafzimmers die Wache bezogen. Man kann sich denken, daß der Bankier nicht eben gut schlief, sondern ängstlich der Dinge harre, die da kommen sollten. Es geschah indes nichts; nur richtete am nächsten Morgen der General die erste Frage an ihn, ob er ihm einen Vorstoß gemäher wolle oder nicht. Man kann sich denken, daß der Bankier die Forderung nicht abschonte, sondern sich leutzend zur Abfuhr entschloß.

**Der „Zauberstein“ des Herrn Grafen.** In vortriehenen Kreisen hat sich in letzter Zeit ein Währiger junger Mann bemerkbar, der sich als Graf Bruno Schab, Schloßherr und Gutsherr aus Deutschland, eingeführt hatte. Er hatte es fertig gebracht, von zahlreichen Personen große Summen zu erhalten, da er ihnen fabelhafte Gewinne durch Beteiligung an einer anonymen Gesellschaft zur Ausbeutung eines Talentes versprochen hatte, das er auf die Entdeckung eines „Zaubersteins“ erhalten hätte. Da aber die Zeit verging, ohne daß der Zuberstob den Aktionären den versprochenen Gewinn einbrachte, wandten sich diese an die Polizei und veranlaßten die Verhaftung des Gefindens. Die Untersuchungen ergaben, daß der Angeklagte vor einigen Jahren als Abenteurer nach Zürich gekommen war und die Bekanntheit einer 60jährigen Gräfin gemacht hatte, die ihm gefällig als Sohn adoptierte. Nachdem er das Erbe seiner Adoptivmutter angeerbt hatte, vertief der junge Graf auf alle möglichen Tricks, um Geld zu verdienen. Da die Aktionäre des „Zaubersteins“, ihren Aktienbesitz nicht nachweisen konnten, kann einem Verfahren gegen den Verhafteten nicht stattgegeben werden; er wird jedoch aus der Schweiz ausgewiesen werden.

**Ein Rockefeller-Jubiläum.** Genauer Nachforschungen haben ergeben, daß das italienische Notennotgericht der Rockefeller bei einem Festmahl, das Ende des Jahres 1925 in Neapel stattfand, zum ersten Male aufgeführt worden sein soll. Es könnte freilich auch zu Anfang des Jahres 1926 gewesen sein. Nun, wie dem auch sei, schon seit einiger Zeit hat man in Neapel angekündigt, daß man das 100-Jahr-Ju-

biläum der Rockefeller zum Anlaß nehmen würde, um ein Festmahl zu veranstalten, bei dem die Rockefeller in würdevollster Zubereitung die einzige Speise darstellen werden. Und da die Rockefeller in Neapel eine zahlreiche Anhängerenschaft besitzen, kann man des Gelingen dieser Festmahlzeit von vornherein sicher sein. Der berühmteste italienische Rockefeller und gleichzeitig Rockefellersohn soll übrigens der berühmte Komponist Rossini gewesen sein.

**Ist eine Taschenuhr plünderbar?**

Einem Schuldner war seine Taschenuhr gepfändet worden; dagegen erhob er Einspruch und meinte, daß eine Taschenuhr zu den Gegenständen gehöre, die nach § 811 Abs. 1 der Zivilprozessordnung unpflünderbar sind, weil sie zu einer ordentlichen Haushaltung gehören. Diese Vorrichtung besagt, daß der Pfänder nicht unterworfen ist u. a.: Kleidungsstücke, Betten, Wäsche, Haus- und Küchengeräte, insbesondere die Heiz- und Kochöfen, soweit diese Gegenstände für den Bedarf des Schuldners oder zur Erhaltung eines angemessenen Haushaltes unentbehrlich sind. Der Gläubiger dagegen meinte, der Schuld-

ner führe keinen ordentlichen Lebenswandel, uhe keinen Beruf aus, sondern hummle und brauche daher auch keine Uhr, jedenfalls keine kostbare goldene. Eventuell sei der Gläubiger bereit, statt der gepfändeten Uhr dem Schuldner ein Ersatzstück von geringemem Werte zu stellen. Das Oberlandesgericht München schloß sich indessen der Auffassung des Schuldners an, daß die Uhr nicht gepfändet werden könne, und hob deshalb durch Beschluß vom 28. August 1925 die Pfändung auf, indem es folgendes ermot: „Der Besitz einer Taschenuhr ist für einen erwachsenen Menschen unter den modernen städtischen Verhältnissen als unentbehrlich anzusehen. Der angefochtene Beschluß hat daher zutreffend die strittige Uhr als nach § 811 Abs. 1 der Zivilprozessordnung der Pfändung nicht unterworfen erklärt. Hieran kann nichts ändern, wenn der Schuldner, wie der Beschwerdeführer behauptet, jetzt einen unordentlichen Lebenswandel führt und seinen Beruf ausübt. Auch muß dem angefochtenen Beschluß beigegeben werden, daß das Besondere keine Grundlage bietet, wonach dem Schuldner die Annahme eines Ersatzstückes von geringemem Werte an Stelle eines gepfändeten hochwertigeren Gebrauchsgegenstandes zugemutet werden kann.“

**Cäsaeren-Wahnsinn.**  
Ein Rückblick von Josef Maria Frank.

III.

Selbst die neueste Zeit, die Zeit der verfassungsmäßigen Staatsform, die Recht und Freiheit und Gerechtigkeit dem Volke verbürgen soll, hat dem eigentlichen Kapitel der Weltgeschichte Musterexemplare des — allerdings modernen — Cäsaerenwahnsinn nicht verlagert.

Kurz brauchen wir nur den unheilvollen

**„Kaiserwahnsinn“ Wihelm II.**

zu streifen, dessen Wahn von „Gottesgnadentum“, Neffen von Kaiser Friedrich ausdrücklich festgenagelte Kriegs- und Eroberungslust, dessen großwahnsinnigste Ueberzeugung von seiner alleinigen schwebenden Weisheit und ja in alle vorhandenen Anstände stürzen ließ. Sein Vater schon rihte an ihm, dem eifigen Poleur in immerwährender Photographierstellung, den „Hang zur Ueberhebung wie zur Ueberhöhung“, hält ihn als Koffer für „geradezu gefährlich“. Beispielsweise seines Größenwahns hat die neuere (durchaus rechtsorientierte) Würdigung seiner Person genügend aufgezeichnet. Nur wenige Auszüge: Fürst Czulenburg berichtet von einer Unterhaltung, bei der Kaiser Wihelm aus sprach: „Im nächsten Krieg kommt sogar ein Photograph mit und nimmt die Selbstähnlichen auf!“ auf den Einwurf der Kaiserin, das wäre doch nicht möglich, entgegnete er: „Ich nehme diesen Photographen mit!“ Erzberger berichtet von einer Audienz, bei der 1917 Wihelm aus sprach, daß „nach dem Kriege, der natürlich mit einem deutschen Sieg enden werde, der ganze europäische Kontinent unter seiner, des Kaisers, Führung den eigentlichen Krieg, den Krieg gegen England beginnen werde.“ Er war der Schrecken aller Diplomaten und aller künftigen Kollegen; er, der erklärte: „Ich werde diejenigen, welche sich mit entgegenstellten, erschmautern!“ oder seinen Rekruten zurief: „Es kann vorkommen, daß ihr eure eigenen Verwandten oder Brüder niederschießen oder schießen müßt“, oder den Prinzen Heinrich aufforderte: „Sollte irgendeiner unternehmen, uns an unseren guten Rechten zu kränken, dann sahre darein mit gepanzerter Faust!“, oder die Ost-Asien-Soldaten anpösaunte: „Bardon wird nicht gegeben, Gefangene

werden nicht gemacht. Führt eure Waffen so, daß auf 1000 Jahre hinaus kein Chinese mehr wagt, einen Deutschen (sogar anzusehen)“, oder die unglücklichsten Briefe und Randglossen voll Selbstbeherrschung und Herabsetzung der anderen fremde Monarchen schrieb und sich von seinem Bruder als „Eurer Majestät geheiligte Person“ titulieren ließ — er war wirklich ein Kranter, aber in seiner Stellung ein gefährlicher Kranter. Und Alexander von Dohentlohe hat in seiner Schilderung recht, wenn er ausführt: „Nicht überkam jebeim, wenn ich ihn sah, Beforgnis, ähnlich wie es der Besucher einer Anstalt empfindet, wenn er auf seinem Hundsgang einem Insassen begegnet, von dem der führende Arzt ihm zuruunt, es sei Vorsicht geboten!“ Auch Wihelm hat sein Schicksal erreicht — er, der mehr als einmal pathetisch hinausgerufen hatte: „Ich kenne keinen reputierlicheren Ort zu sterben als in der Mitte meiner Feinde! — Dies ist meine Herzensmeinung!“ führt heute in Doorn das beschaufliche Zugubdasein eines sorgfreien republikanischen Staatspensionärs, und hat leider viel zu spät seine Berufung zum Filmhauspieler entdeckt. Das Volk aber, das er „herrlichen Zeiten entgegenzuführen“ versprochen hatte, stöhnt noch immer unter den Folgen dieses modernen Cäsaerenwahnsinn.

Und schon wieder erscheint ein neuer aktueller Fall dieser Berufspöhsche auf der Weltfläche:

**Russolini, der „rasende Diktator“ Italiens.**

Auch hier das typische Bild von Selbstüberhebung, despotischer Hochschau, Größen- und Verfolgungswahn, hervorgerufen durch die Kritik der wenigen, die es heute in Italien noch wagen, Kritik zu äußern. Die Zeichen des Größenwahns: die ständige Geite eines „Cäsaeren“, der sich mit einem Löwen (gezähmt und an der Leine natürlich) photographieren läßt, den Pflichten Cäsaeren-Grub, der den alten römischen Herren der Welt zum, einführt, keine Kritik vertragen kann, das „herrliche“ Zeitalter des Augustus erneuern will, die ganze Erde zerschmettern möchte, aller Welt, die übrigens nur als passiver Zuschauer die Dinge betrachtet und allerdings belächelt, droht, daß „auf sein Wort zwei Millionen Menschen sprunghoch stehen!“ Und die Folgen dieses Wahnsinns: Unterdrückung, Anate, Messer, Knüttelgarde, Korruption, Güntlingwirtschaft, ungehemmte Morbidität, Spigelwesen, Ueberwürgung der Presse und jeder Opposition, Ende vernunftgemäßer Freiheit des Wortes und der Person sowie der primitivsten Menschenrechte. Die Begründung dieses Wahnsinns tritt hier noch klarer zutage als in allen anderen Fällen. Der Russolini von einst, in Not und Hunger groß geworden, ehemals ein kleiner Dorfchulmeister, dann hungernder Lehrer, Literat und Journalist, der, aus Italien ausgewiesen, in der Schweiz ein Bettlerleben führte, jeden Landmann anpönspte und oft genug von den gern gegebenen Hungergoldenen idealisierter Kommunisten und Sozialisten lebte; der einst ein begeisterter Agitator für den Abstammendtag, Streikrecht, Gewissens- und Pressefreiheit, ein Fahnenträger des Passifismus, ein — wie Cäsar ihn nannte — „Mortador der roten Internationalen“ war; dieser „Meine“ Russolini konnte die Wandlung zum „großen“ Russolini, zum Diktator, Duce und „Vater des Königs“ nicht ertragen. Sein Größenwahnsinn war eine notwendige Folge, unausweichlich bei seiner Charakterveranlagung eines ausgeprägten Renegaten und Verräters. Und als letzte Ursache dieser Wards, Verfolgung und Größenwahnsinnsperiode kommt, wie hartnäckige Meldungen wissen wollen, eine schlecht ausgeheilte schwere syphilitische Erkrankung hinzu, die Ratsstropfen künde und kommende Paralyse.

Betterleuchtend in der Zeit der Flugzeuge, Lzoane überfliegenden Luftschiffe, des Juns, der chemischen Erfindungen, der Reforme auf allen Geistesgebieten mag dieie letzte und leider aktuelle Fall an den gesunden Menschenverstand appellieren und von der Notwendigkeit der demokratischen, freien und dem Volke verantwortlichen Staatsform überzeugen, der einzigen, die instand ist, Fälle, wie wir sie in unserer Studie kennen lernten, auszuscheiden und unmöglich zu machen, kurz: die Zeit der „rasenden Cäsaeren“ zu beenden.

**Haus, Hof und Garten.**

**Was ist jetzt im Garten zu tun?**

Herzich Kälte und steter Schnee, so hat der Gartenfreund nicht viel im Garten zu tun, er hat daher Zeit, sich Beschäftigung zu suchen und wird bei einiger Ueberlegung auch genug finden. Sollten nicht an manchen Stellen Zäunen fehlen? Manche Gasse locker, manche Spaten stumpf sein? Reimproben sind vorzunehmen, kurz, alle Arbeiten, die später in der Zeit der Hauptarbeit abhaken und lösen. Außerdem kann mit Vorteil der Komposthaufen umgeleert werden; es ist sehr nützlich. Die gefrorenen Erde kommen nach innen, die noch nicht gefrorenen nach außen, damit der ganze Haufen durch und durch gefriert, wodurch die Zersetzung erleichtert wird und alles Ungeziefer den Tod findet. An frostfreien Tagen können Edelreiser geschnitten und die Bäume ausgeleitet werden, alle franten und überläufigen Äste sind abzuzagen und die Stümpfe mit taftflüchtigem Baumwachs zu überstreichen. Falls noch nicht geschehen, hat die Ungezieferabfangung einzufügen. Hierbei sind die Bäume von Moos und Flechten zu reinigen, die abgestorbenen Rinderteile abzukragen, und Stamm und Krone mit Iprozyenigem Olsöl- und Benzolöl zu behandeln, damit die ungeziefer- und pilzbringende Mischung auch überall hindringt. Das Anstreichen oder Bespritzen mit Kalzinat hat nicht den Nutzen, der ihm nachgesagt wird. Bei Schnee und Eis vergeisse man die Vögel nicht, die sich durch die Winterfütterung an den Garten gewöhnen und im Frühjahr durch die Verrichtung des schädlichen Ungeziefers nützlich machen. Im Hause sind die Ueberwinterungsräume zu läften und die Gemüswurzeln und Obstlager regelmäßig durchzugehen, außerdem sind die Zämereien und andere Bestellungen zu erledigen, damit alles rechtzeitig da ist; der Gartenbestellplan ist ebenfalls ausarbeiten und nicht nebenläufig zu behandeln.

**Im Nachstehenden einige besondere Winke:**

**Arten des Düngers.** Man unterscheidet kalte und warme Dünger. Zu den kalten gehört der Kuh- und Schweinmist, während alle übrigen als warme, ja heiße, anzusehen sind. Der hitzigste ist der Pferdemist, der deshalb in frischem Zustande nur in kalten Böden verwendet werden soll, im letzteren muß er vorher mit Jauche (Gülle) behandelt und durchgearbeitet werden, damit er die größte Hitze verliert. Leichte Böden vertragen ihn auf längere Dauer auch in diesem Zustand nicht, andererseits arbeitet es sich mit ihm am einfachsten. Schaf- und Ziegenmist ähnelt ihm. Noch hitziger ist der Gesträuchdünger, der deshalb nur in kleinen Mengen gebraucht werden soll. Am besten ist es, ihn in Wasser aufzulösen, durchzrühen zu lassen und dann stark verdünnt zu Dünggüssen zu benutzen.

**Obstbäume** werden zuerst zu eng gepflanzt. Es ist geradezu ein Jammer, wenn man in vielen Gärten die Bäume so zusammengeprescht sieht, daß sie sich nicht entwickeln können; es stehen oft drei oder vier, wo kaum einer Mag hat. Es ist so richtig, daß eine junge Anpflanzung oft mager aussieht, wenn die richtigen Abstände eingehalten sind, aber das Bild ändert sich schnell, sobald die Bäume einige Jahre stehen. Außerdem hat die weite Pflanzung den Vorzug, daß Unterkulturen angelegt werden können, daß also ein Gewinn aus dem Boden in der Zeit gezogen werden kann, während der die Obstbäume nichts bringen. Die schädlichen Folgen des Enghausens sind: Die unteren Äste verkümmern, es entwickelt sich an den oberen nur geringwertiges Obst. Krankheiten und Ungeziefer treten auf usw.

Die Bäume aus vernichtet alljährlich sehr bedeutende Werte in Gemüsgärten und Obstbaumbeständen. Gerade bei den Obstbäumen richtet sie häufig den Hauptschaden an; doch im Winter an, indem sie mit Borsteln ihren Winterbau zwischen deren Wurzeln anlegt und diese oft vollkommen abnagt. Wird im Frühjahr der Schaden bemerkt, dann ist die Wühlmaus meist schon wieder ver-

schwunden und der Baum verloren. Daher soll der Obstbaumbesitzer jetzt die Bekämpfung der Wühlmaus beginnen. Der verbürgt gemeinsames Vorgehen nochholigen Erfolgs.

**Der Kleintierhof im Jänner.**

Das Geflügel muß im Jänner natürlich durch einen warmen Stall und wärmendes Futter vor der Kälte besonders geschützt werden. Ebenso wichtig ist der Scharrraum, damit es sich Bewegung machen und erwärmen kann; das Foulenzen und Herumlagern in den Stallecken ist schädlich und soll durch Einstreuen von Ärnern in den Sand oder die Spreu des Scharrraumes beseitigt werden; nützlich scharrende und suchende Hühner sind Krankheiten weniger ausgelegt als faule. Weichfutter und Wasser sind überschlagen zu geben, nicht heiß; Gerstenfutter, Rals und Getri, vor allem dieie, dürfen nie fehlen, und bei sehr starker Kälte soll das Geflügel nur beschränkte Zeit ins Freie gelassen werden. In dieser Zeit ist auch das Wassergefäß gegen feuchte Kälte ziemlich empfindlich; es muß deshalb eine besonders starke, trockene und wärmende Streu erhalten. Dennoch ist es an der Zeit, mit der Zusammenstellung von Zuchtstücken zu beginnen, weil sich manche Tiere erst aneinander gewöhnen müssen, und daher bei Frühbruten die Zusammenstellung nicht zu spät erfolgen darf.

Die Kaninchen verlangen ebenfalls woflene Streu; denn gegen nasse Kälte sind sie empfindlich. Neben gutem Heu reiche man angewärmtes Weichfutter, das nur in kleinen Mengen gegeben werden soll, damit es bald weggefressen wird und nicht gefriert. Mit der Zucht kann nur begonnen werden, wenn warme Ställe vorhanden sind.

Die Ziegen verlangen ungefähr das gleiche. Neben Raufutter auch etwas Körnerfutter. Die trächtigen Tiere sind besonders gut zu behandeln, möge außer Reinhaltung des Stalles und trockener, oft erneuter Streu auch Sontpflege gehört.

# Volkswirtschaft.

## Mehr Kontrolle der Banken.

Angefaßt der Mangelhaften Zustände, die in der Wirtschaft der letzten Jahre geherrscht haben, was die Öffentlichkeit aus dem sich monatlang hingiehenden Prozesse erfährt, erhebt das „Pravda Lidu“ in seinem getragenen Verlaufe die Forderung nach erhöhter Kontrolle der Banken durch den Staat. Besser als die bisherige ist, so schreibt das Blatt, gar keine staatliche Kontrolle der Banken, denn die Kontrolle bedeutet für den Staat jetzt nur, vor der Öffentlichkeit die Verantwortung für all das zu übernehmen, was in den Banken geschieht. Die Banken sind meistens von Leuten mit Durchschnittsfähigkeiten verwaltet. Der Staat hat durch die Otkobergesetz von 1924 (Bankensicherungsfonds) den Versuch gemacht, die großen Schäden der Banken und ihrer Einleger aus öffentlichen Mitteln zu decken. „Indem wir mit der gegebenen Sachlage rechnen, sprechen wir die Hoffnung aus, daß dies die letzte Aktion war, durch die der Staat im Interesse der gefährdeten Privatwirtschaft eingegriffen hat — es war ein Beweis dafür, daß der Privatkapitalismus sich in schweren Zeiten nicht selbst helfen kann und daß er kein Recht hat, sich seiner Selbstgenügsamkeit und Initiative zu rühmen.“ Zur Sanierung müßten alle beitragen, die aus den Gewinnen der Banken in den letzten Jahren große Einkünfte geschöpft haben. So die höheren Bankbeamten (Direktoren), welche außer ihren fabelhaften Gehältern noch hohe Lohntien genommen haben, und ebenso die Mitglieder der Verwaltungsräte. Es wäre nur gerecht, wenn die Banken in den nächsten Jahren keine Dividenden ausschütten und ihre Gewinne gleichfalls zur Sanierung benützen würden.

**Eine Statistik der Landwirtschaft in der Tschechoslowakei.** Das Statistische Staatsamt hat eben den zweiten Teil des 26. und 28. Bandes des Quellenwerkes „Tschechoslowakische Statistik“ als die ersten zwei Hefte der Statistik über die Landwirtschaft und die landwirtschaftliche Industrie gewidmeten Reihe XII herausgegeben. Diese Bände enthalten Tabellen über die Anbau- und Ernteflächen, die Durchschnitts- und Gesamterträge von einzelnen landwirtschaftlichen Fruchtgattungen, die Statistik über den Hopfen-, Wein-, Tabak- und Obstbau, über die Baumwollen, und zwar den Band 26 für das Jahr 1923, der Band 28 für das Jahr 1924, ferner über die Zuder- und Spiritusindustrie, und zwar der Band 26 für die Betriebsperiode 1922—23, der Band 28 für die Betriebsperiode 1923—24, und über die Bienenzucht (und zwar Band 26) für das Jahr 1923, (und Band 28) für das Jahr 1924. Alle diese Daten sind nach den Bezirken und nach den natürlichen landwirtschaftlichen Gebieten geteilt. Die ersten Teile beider Bände, welche eine wertvolle Analyse des Tabellenmaterials sowie auch einen Vergleich mit den Daten aus den Vorjahren (Band 26, 1. Teil) enthalten werden, werden später veröffentlicht. Wir machen auf diese Publikation aufmerksam, da sie Einzelheiten nach den einzelnen Bezirken bringt. Der Band 26 ist für 40 K., der Band 28 für 30 K. bei der Firma Burfil u. Rohout in Prag II., Laevastie naměsti, erhältlich.

## Der Film.

**Amerikanische Honorare.** Charlie Chaplin hat ein Angebot von 1.000.000 Dollars für seine Mitwirkung in vier Filmen erhalten. — Die First National hat das Filmrecht einer kürzlich erschienenen Novelle von Rex Beach für die nette Summe von 100.000 Dollars erworben.

**Hochzeit in der Familie Kulich** (nach dem gleichnamigen Roman von Ignat Serwan). Ein anmutiges Gemälde aus der guten, alten Zeit, die wir heute nur noch aus Büchern und aus den Erzählungen alter Leute kennen, — sie ist zwar im

## Länzerin.

Von Elise Feldmann.

Terefina kam um sechs Uhr abends mit dem Schnellzug in der Stadt G. an. Sie war müde und hungrig; Essen zu kaufen, hatte sie kein Geld. Am schmutzigen Bahnhofsbüfett bestellte sie ein Glas heißen Tee, bekam drei Würfel Zuder, einen davon barg sie in ihrer Tasche, ein Stück altes Brot nahm sie aus ihrer Handtasche, als es in großen, geringen Wägen dazu.

Dann schleppte sie ihren braun angestrichenen Holzoffener über die Geleise, hinüber zu den Treppen. Endlich stand sie auf der Straße.

Den Aufsehern und Trägern, die sich ihr anboten, sagte sie, danke, sie wolle sich den Koffer selbst ins Hotel tragen. Einen Jungen fragte sie nach der Gasse; sie hörte, daß das Hotel, das ihr vom Agenten zugewiesen wurde, ein kleiner Gasthof, eine billige Herberge war. Das war ihr gerade recht, da brauchte auch sie keinen Aufwand vorzutun und konnte das Geld für einen Wagen sparen.

Wenn Du mir helfen wolltest, sagte sie bitrend zu dem Jungen.

Es kommt darauf an, was Sie zahlen wollen. Du mußt nicht allein tragen, nur mir helfen, dann kann es nicht so viel kosten.

Es war nicht viel, was der Junge verlangte, aber eine unerwartete Ausgabe, denn der Agent hatte gesagt: Gepäck wird besorgt. Sie hatte aber niemand auf den Bahnhof gefunden, der für ihr Gepäck geforgt hätte.

Während sie ging, spürte sie, wie Rasse in ihre Schuhe drang. Er war Tauwetter.

Bergleich zu unserem hoffenden „modernen“ Leben behäbig und umständlich, aber dafür war sie entschlossen menschlicher und gefühlvoller. Die Geschichte an und für sich ist einfach und anspruchslos wie jede wahre Volkstanz, die bloß auf das Herz und das Gemüt des biederen Menschen einwirken will und jedwede Unwahrscheinlichkeiten verschmätzt: die junge Tochter des Hausmeisterpaars Kulich lernt einen Lehrer kennen und lieben und die ganze reizende Geschichte dreht sich um die Vorbereitungen zur Hochzeit; und um diese selbst. Genau wie in dem Film „Es klappt die Mühle“ ist auch in diesem Stück besonders zu betonen, daß eine ganze Reihe prächtiger, ursprünglicher Gestalten auf der Leinwand erscheint, wodurch der Film nicht nur an Anziehungskraft und Lebenswärme, sondern auch an schärfer Klarheit und Verständlichkeit gewinnt. Das Stück spielt natürlich in Prag und der Regisseur hat die Gelegenheit nicht veräußert, manche herrliche Aufnahmen der tschechischen Hauptstadt in den Film zu bringen.

**Fränlein Susis Hochzeitnacht** ist ein lustiges und aufgeräumtes Ausstattungsstück mit Ronald Colman und Constance Talmadge in den Hauptrollen. Diese zwei Namen bürgen für ein sehenswertes Spiel und auch die Handlung ist flott und spannend geblieben. Eine Millionärs-Tochter (Diesmal verlangt das Stück eine vermögende Heldin!) kommt aus Amerika nach England, wo Papa für sie einen Prätigam suchen will. Sie mag aber keinen Mann, der sie bloß des Geldes wegen heiraten würde, und dieser Mann findet sich in der Gestalt eines verkrachten Lords, der zwar reich heiraten muß, aber die schöne Amerikanerin dabei doch wirklich liebt. Nach ullaigen Verwicklungen und eristeren Mißverständnissen kommt es dann natürlich zu dem üblichen Ende. Die Handlung ist sehr glücklich verknüpft und weist eine ganze Reihe lustiger Szenen auf, die diesen sehenswerten Film zu einem gediegenen Lustspiel stempeln.

**Das Mädchen aus Prag.** Eine unterhaltend verfilmte Liebesgeschichte ohne tieferen Gehalt, aber zugkräftig, da in den Hauptrollen Gunnar Tolnack und Marina Bell spielen. Ein junges Mädchen ist ein wenig von der Moderne angekränkt und schwärmt sehr für Shimmy, Jazz und ähnlichen geistverbauenden Unsin. Fast unterliegt sie den Einflüsterungen eines großtuerischen Tanzmeisters, mit dem sie schließlich nach Paris fliehen will, ohne eine Ahnung zu haben, daß der gute Mann verheiratet und glücklicher Vater zweier Kinder ist. Das englische Eingreifen ihres Onkels, der die schöne Nichte heimlich liebt, öffnet ihr die Augen und läßt ihr eine Ahnung von wahrer Liebe aufdämmern. Das Mädchen aus Prag (M. Maresova) ist ein armes Prager Kind, das auf die Ferien nach Dänemark geschickt wurde und bei der eben erwähnten Liebesgeschichte eine wichtige Rolle spielt. Diese Gestalt ist an und für sich gut gezeichnet, nur werden dem Kind zu ernste Worte in den Mund gelegt, was die Natürlichkeit der Handlung nicht gerade unterstreicht.

**Rana,** der berühmte Roman von Emil Jola, wird in Paris verfilmt. Eine der männlichen Hauptrollen übernimmt Werner Krauß.

**Charlie Chaplin** hat einen neuen Film zu drehen begonnen, der den Titel „Der Dandy“ führt.

## Kunst und Wissen.

**Spielplan des Neuen deutschen Theaters.** Heute Donnerstag abends 7.30 Uhr „Salome“, Freitag „Die verkaufte Braut“, Sonntag, 2.30 Uhr „Fruermezzo“, 7 Uhr „Terefina“, Montag 7.30 Uhr „Der Zigeunerbaron“.

**Spielplan der Kleinen Bühne.** Heute Donnerstag, um halb 8 Uhr abends „Ueberfahrt“, Freitag „Der mutige Seefahrer“, Samstag abds. und Sonntag nachm. „Der wahre Jakob“, Sonntag abends um halb 8 Uhr „Die Freundin Sr. Excellenz“, Montag „Ueberfahrt“.

Im Gasthof fand sie den Wirt und die Wirtin in der Eingangstür.

Ich bin die Länzerin Terefina, die heute abends im Casino de Paris auftreten soll.

Die Wirtin ging voraus, entschuldigte sich, daß der Ofen nicht geheizt war — in diesen billigen Gasthöfen rauchen die Ofen beständig — sie nahm einen Schlüssel von der Wand und öffnete eines der kleinen Zimmer; es war nichts weiter darin als ein Bett, ein Waschtisch, ein Schrank, zwei Stühle.

Kaum hatte Terefina ihren Mantel abgelegt, betrachtete sie ihr Gesicht im Spiegel. Es sah müde, blaß und mager aus; aber nicht ungesund. Kaum sichtbare Zeichen von Abgelebtsein, kaum ange deutete Falten, wie man sie nach Kummer oder überstandenen Krankheiten bekommt, in einer Zeit, da die Jugend noch nicht vorbei ist. Terefina wird trauriger als zuvor, müßloser, als sie ihr Gesicht besieht. Eine gleichgültige Stimmung kommt über sie.

Am besten ist es, ich tue jetzt gar nichts. Lege mich für eine Weile ruhig hin; denn spätestens um acht Uhr muß ich auf den Weg machen, da ich um halb neun auftreten soll.

Kaum lag sie zwei Minuten auf dem Bett, hämmerten wieder unruhige Gedanken in ihren Kopf; aber ich sollte vorher doch noch ein wenig trainieren; Arme und Beine sind steif und unbeweglich von der langen Fahrt. Sie streckte sich. Wie müde! wenn sie jetzt ruhig schlafen könnte, nicht essen, nicht trinken, nichts tun und nichts denken, nur schlafen! Sie schloß die Augen, fiel in Halbschlummer. Der Rhythmus der Räder ging noch von der Bahnfahrt her als Reflexgeräusch durch ihren Kopf.

Sie schreckte auf, als sähe sie noch im Zuge.

# Turnen und Sport.

## Aslö.

Der Arbeiterbund für Sport und Körperkultur in Oesterreich (Aslö) wurde am 26. Oktober 1924 gegründet. Er setzt sich zusammen aus 30.855 Turnern, 6300 Schwimmern, 23.000 Radfahrern, 2000 Scherathleten und 48.000 Touristen, zusammen 110.355 Mitgliedern.

In Oesterreich besteht kein Leichtathletikverband der Arbeiter. Trotzdem wird aber die Leichtathletik von den Turnern und Schwimmern fleißig gepflegt und dabei werden sehr schöne Erfolge erzielt. Es besteht auch kein Verband der Schwimmer, sondern nur der große Wiener Arbeiterschwimmerverein, der ein eigenes herrliches Strandbad und zwei kleine Schwimmvereine in Wiener-Neustadt und in Böslau besitzt.

Das Rudern (Rodeln) wird hauptsächlich in Linz betrieben, aber auch in Wien und Steyr bestehen solche Sektionen.

Vom Wintersport kommt in der Hauptsache nur das Skifahren in Betracht, das sowohl von den Touristen wie von den Turnern eifrig gepflegt wird. Es bestehen jedoch zwei Auffassungen. Während die Touristen nur das Wanderskifahren betreiben, pflegen die Turner das Wettfahren und Springen. Trotz der schweren wirtschaftlichen Krise haben alle Arbeitersportorganisationen eine gedeihliche Entwicklung zu verzeichnen, nur ist das Tempo ein ungemein langsames geworden.

An selbständigen Zeitungen besitzen die Touristen den „Naturfreund“, die Schwimmer den „Wassersport“, die Radfahrer das „Reichsorgan“ und die Turner die „Oesterreichische Arbeiter-Turn- u. Sportzeitung“.

An dem Frankfurter Olympia beteiligten sich aus Oesterreich 272 Sportler und Sportlerinnen, und zwar 33 Scherathleten, 31 Schwimmer, 16 Radfahrer und 180 Turner. Wären die wirtschaftlichen Verhältnisse nicht gar so schlecht, so wäre bestimmt eine größere Teilnehmerzahl zu verzeichnen gewesen.

Um der kassenbewußten Arbeiterschaft die Stärke des österreichischen Arbeitersports vor Augen zu führen, veranstaltete der Aslö vom 4. bis 11. Juli 1925 das Oesterreichische Arbeiter-Turn- und Sportfest in Wien. Das Fest ist in höchstem Maßstab gedacht und es haben sich bereits hervorragende Männer zur Mitarbeit erklärt.

Um auch die Beschäftigten des österreichischen Proletariats zu zeigen, wird mit dem Fest ein Ordnungstag verbunden sein.

## Wie man Profimeister abfertigt.

Slovan Wien schlägt Slavia Prag 7:3 (2:1)!

Gestern absolvierte Slovan (Wien) sein drittes Spiel in Prag und konnte es zu einem beifälligen und einzig dastehenden Erfolg gestalten. Hatte schon Slovan in den vorhergehenden Spielen gezeigt, daß sein Können ein größeres ist, als man es in Prag zu sehen gewohnt ist, so mußte man gestern offen zugeben, daß die Wiener Spielweise heute der Prager noch immer weit überlegen ist. Man begreift es nun, daß Slovan der Zweitplatzierte in der Wiener Meisterschaft ist und daß er auch diesen Stand von und ganz verdient. Die Slavia mit einem solchen Sturz abzufertigen, ist in Prag weder einem einheimischen, geschweige denn einem ausländischen Klub je gelungen. Man mag auch nicht einwenden, daß die katastrophale Niederlage durch Uebermüdung — hervorgerufen durch die Frankreichtournee und die lange Reise — bedingt war. Slavia war schon Dienstag früh in Prag, hatte also reichlich Gelegenheit, sich auszurufen. Slovan hatte in Prag Samstag und Sonntag zwei Spiele mit wohl schwachen, aber nichtbestenmenger scharfspielenden Gegnern zu absolvieren.

Wit einer halbständigen Verspätung begann das Spiel, das für die zahlreichen Zuschauer — gegen 10.000 — eine wahre Augenweide wurde. Slovan setzte sich sofort in den Besitz des Balles

und kam in ruhiger, überlegener Kombination vor das Slaviator. Slavia kann wohl verschiedene Angriffe abwehren, aber es findet doch ein prachtvoller Schuß Jdarfns den Weg ins Tor. Das Tempo nimmt immer mehr zu. Die Angriffe wechseln in rascher Folge, bis auch Slavia einen Erfolg erzielt. Ein Foull an der Strafraumgrenze Slovan, und Kratoschwil gelingt es, das Ausgleich zu erzielen. Slovan, nicht entmutigt, greift weiter an, schnürt die Slavia ein, führt ein richtiges Raß- und Raß-Spiel vor und holt sich knapp vor Schluß der Halbzeit den zweiten Treffer (2:1). Nach Wiederanstoß dominiert Slavia, trotzdem erhöht Slovan den Stand auf 3:1. Slavia verringert die Differenz (3:2). Doch ist es neuerdings Slovan, der durch vorbildliche Kombination weiter führt (4:2). Stapf gelingt ein Durchbringer, das letzte Tor für Slavia ist erzielt. Slovan übernimmt nun das Kommando, jagt die Slaviaspielder im Felde nur so herum; vier fünf und noch mehr Slavisten verteidigen, aber es nützt nichts, Slovan erzielt seinen fünften Treffer (5:3). Kaum von dem Schreden erholt, muß Planika, der sehr gute Torhüter der Slavia, den Ball wiederum aus seinem Rege holen (6:3). Slavia macht nun zwar verzweifelte Versuche, das Storz zu verringern, doch die Verteidigung und der gute Tormann Slovan's machen alles zunichte. Selbst Pleidisa, der in der zweiten Halbzeit wohlansgerührt eintrat, konnte nicht helfen. Die Kleinen und flinken Stürmer Slovan's, vor allem aber Jdarfna, machten mit ihm, was sie wollten. Nach einem kurzen Feldspiel schießt Slovan sein sechstes Tor (7:3). Es wären wohl noch mehr Tore gefallen, aber die Raschheit der Slovanstürmer, so nämlich sie war, gereichte doch manchmal zum Nachteil, da sie oft vor dem leeren Tore ausrutschten.

Der Sieg Slovan's war gerecht und mehr als verdient. Das war oberste Wiener Marke, was uns Slovan zeigte. Slavia war nicht schlechter, aber auch nicht besser, wie sonst. Sie hat gezeigt, daß der hiesige Fußball noch lange nicht das repräsentiert, was man so gerne in alle Welt hinausposaunt; daß der tschechische Fußball der beste in Mitteleuropa sei. Das gestrige Spiel mit seiner großen Niederlage ist ein bitterer Bernunftstropfen in den Freudenbecher. — Schiedsrichter Cejnar war ausgezeichnet, trotzdem ein Teil des Publikums manchmal anderer Ansicht war.

**„Schöne“ Zustände bei bürgerlichen internationalen Olympiaden.** In einer Veröffentlichung des Deutschen Reichsausschusses für Leibesübungen über die Pläne für die nächste bürgerliche Olympiade in Amsterdam 1928 heißt es: „Damit das freundschaftliche Einvernehmen der Teilnahme nicht gestört wird, werden die Ergebnisse erst nach Schluß der Olympiade veröffentlicht. Man will sich vor ähnlichen Vorkommnissen wie bei den letzten Olympischen Spielen in Paris bewahren.“ — Das läßt tief blicken. Die Arbeitersportler dürfen mit Recht sagen: wir sind doch bessere Menschen.

Herausgeber Dr. Ludwig Czsch.  
Verantwortlicher Redakteur Wilhelm Niehues.  
Druck: Deutsche Zeitungs-Verlags-Gesellschaft, Prag.  
Für den Druck verantwortlich: Otto Solik.

## DRUCK- u. VERLAGSANSTALT

Gesellschaft m. beschr. Haft.  
empfehlen sich den p. t. Behörden, Vereinen, Organisationen, Gemeindefräaktionen und Kaufleuten zur Herstellung von Druckarten wie: Tabellen, Bilddruck, Broschüren, Zeitschriften, Zirkularen, Mitgliedskarten, Einladungen, Pakete, Flugblätter, Faltblätter, Briefpapiere usw. in solider und rascher Ausführung. Setzmaschinenbetrieb und Rotationsbetrieb.

## IN TEPLITZ-SCHÖNAU

Teplitzschönau Nr. 6.

G. Endstation, wir fahren nur bis G., hörte sie im Traume den Schaffner rufen.

Ach so, sie war ja schon am Ziele, lag ja schon in einem Zimmer auf dem Bette.

Mit einem Rud erhob sie sich, blickte auf ihre silberne Armbanduhr, dann begann sie sich auszulieben und zu waschen.

Es ist am besten, ich tue nichts — es wäre zu spät, in letzter Minute mit dem Trainieren zu beginnen. Möge es gehen, wie es wolle.

Sie nahm aus dem Holzoffener den Karton, in dem ihre drei Tanzkleider mit allem, was dazu gehörte, lagen und die Klaviernoten für den Kapellmeister.

Dann kühlte sie sich in ihren braunen Tuchmantel mit dem gestickten Futter, setzte das kleine Hütchen mit dem Keifeschleier auf und ging, den Karton unterm Arm aus dem Hause.

Vorübergehende mußte sie mehrmals nach der Straße fragen. Die Wege waren dunkel. Der Schnee lag naß und schmutzig auf dem Boden. Die Luft war mild, mutete mäßig an. Ein warmer Wind brachte den Geruch von Felderde in die Straßen.

Terefina hat erfahren, daß sie noch ein paar Quergassen durchheilen mußte, bis sie in die Hauptstraße kam.

In der Mitte der Hauptstraße, auf dem großen Platz lag das Casino de Paris.

Eine schreckliche Angst besiel sie, je näher sie kam — ob sie genügen würde? ob sie gefallen würde? Davon hing so viel für sie ab. Vorläufig sollte sie hier an drei Abenden tanzen. Sollte sie die „Gunst des Publikums erringen“, würde man sie auch für die umliegenden kleineren Städte anstellen und beinahe einen Monat

Lang würde sie Beschäftigung und Bezahlung finden.

Sie hatte jahrelang nicht mehr getanzt, fast ebenso lange, als Lisabetta auf der Welt war, und Lisabetta war acht Jahre alt.

Nach der Ankunft des Kindes war sie lange krank gewesen und sie glaubte, daß ihr Körper zum Tanz nicht mehr taugte.

Und dann hatte sie acht der schönsten Jugendjahre, vom einundzwanzigsten bis zum neunundzwanzigsten Jahre im häßlichsten und qualvollsten Kampfe, im Raschjagen nach ein wenig Geld und Lohn verbracht; war in verschiedenen Städten, kleinen und großen, umhergefahren, hatte Arbeit gesucht, manchmal auch gefunden. In München war sie Ladenmädchen in einem Handarbeitgeschäft, in Leipzig Verkäuferin in einem Zigarrengeschäft — aber nur aus Hilfsweise, in Hannover war sie Hausmädchen bei einer alten, geisteschwachen Dame. In Hamburg hatte sie einmal, da sie keine andere Arbeit fand, von Februar bis März Schnee geschaukelt. In Prag hatte sie keine Arbeit gefunden, dort war sie obdachlos in den Straßen herumgewandert, hatte in Bahnhofshallen und Wartesälen übernachtet. Dort geschah es auch, daß sie das erste Mal in ihrem Leben für eine Nacht mit einem Herrn ging; das erste Mal, daß sie so etwas ohne Liebe tat, nur aus Not, um ein wenig Essen und Wärme. — In Budapest nahm sie die Zeitungspolportage auf; aber da sie in Ungarn nicht heimatrechtlich war, wollte man ihr nach kurzer Zeit keine Blätter mehr geben, außer, sie hätte eine große Summe eingezahlt — und die hatte sie nicht.

(Fortsetzung folgt.)